

LEIPZIGS NEUE

Licht aus oder Spot an?

Existenzangst im Ensemble – eine Endlosdebatte?

Seite 3

Nicht nur »Kampf um die Krümel«

Wie schwer sich dieses Land mit seinen Jüngsten tut

Seiten 4/5

Empört Euch!

Ein winziges Buch mit riesiger Resonanz

Seite 8

In maßloser Unterschätzung

Nazi-Deutschland überfällt die Sowjetunion

Seite 18

Ein irrer Begriff: Bachmosphäre

Aus dem Schatzkästlein deutscher Wort»kunst«

Seite 24



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE



Außen hui, innen...?

Existenzangst im Ensemble...

Widersprüche einer Leipziger Theaterlegende ...

Das Haus braucht Glamour ...

Operette nicht als Genre, sondern als Kunstform ...

Ich würde mich freuen, wenn alles besser wird...

Mehrheiten im Stadtrat schaffen...

Kommentiert

Zwei Stunden im Kreis gedreht

Psychologen sagen, dass es dem Menschen gut tut, wenn er im Laufe eines Tages mehrere Ruhepunkte findet. Sie sollten auch plötzlich, beispielsweise bei Ampelrot, genossen werden, indem man nicht nervös wird, wenn Grün nicht sofort leuchtet, also ruhig und besonnen reagieren und nicht fluchen.

Die Regentin dieses Landes und diverse Minister erlebten plötzlich so eine nicht geplante Phase, als sie 120 Minuten »abgehoben« über der Türkei schwebten, da auf der Erde die Überflugrechte »vermasselt« wurden.

Was haben diese Herrschaften nun mit dem ungewollten Zeitgeschenk angefangen. Hektisch gesimmt, an Attentate gedacht, sich ein Schlückchen ge-

nehmigt, die Welt nicht mehr verstanden? Ich weiß es nicht, und meines Wissens wurde dieser lange Moment auch nicht in die TV-Kanäle übertragen.

Ich hoffe, alle sind mal in sich gegangen und haben im Kopf gespeichert, wie es ist, wenn von einer Minute auf die andere nichts mehr so ist, wie es geplant war. Eine Erfahrung, die den Nichtprivilegierten im Lande, gar nicht so fremd ist. Nun kommt es immer darauf an, was man mit so einer Erfahrung macht: Entweder man nimmt sie nur als Stress war oder man nutzt diese Auszeit sich, und das, was man tut, in Frage zu stellen. Der Regentin wäre Letzteres zu wünschen.

• Jost Weiss

Jetzt haben wir den Salat

Während derzeit Ärzte und Pfleger in Deutschland um das Leben todkrankter Menschen ringen, pusselt die Politik mitsamt dem neuen Gesundheitsminister (Wie heißt der doch gleich?) Bilder: Entschädigungszahlungen, das Waschen nicht vergessen, hohe Kosten für Medikamente, die es noch gar nicht gibt und anderes mehr. Nichts passt zusammen.

Sicher, der gefühlte Schmerz und die Angst ist bei den mit »Todeskiller«-Schlagzeilen infizierten Menschen schon recht hoch. Und dieses Thema eignet sich wahrlich nicht für eine rasch herbeigeschriebene Pointe. Aber wir erinnern uns: Vögel, Schweine, Rinder, Eier und jetzt der Salat. Fazit: Essen wir ungesund und somit gefährlich?

EHEC ist das Kürzel für »Enterohämorrhagische Escherichia coli«. Da-

hinter verbergen sich besonders aggressive Darmbakterien, die beim Menschen starkes Gift freisetzen. Das Ganze kein biologischer Terror, sondern durch Verunreinigungen in der zunehmend länger und unübersichtlicher werdenden Nahrungsmittelkette verursacht.

Notwendig ist es für Ärzte, gerade in der gegenwärtigen Situation, auf Patientenängste zu reagieren. Das kann eine gute Arzt-Patienten-Beziehung zusätzlich festigen. Aber Nachdenken ist ebenfalls angesagt, gerade beim Verbraucher, also bei Ihnen und mir. Was esse ich? Wie koche ich? Wo informiere ich mich? Wem glaube ich? Dieser »Salat« darf nicht zum Futter für Boulevardmedien kommen. Dort warten schon neue Erreger ... garantiert.

• Renate Bistold

Die Droge Vernunft

Ende dieses Monats gibt es in Leipzig ein Gipfeltreffen. Vorausgegangen bittere und nicht immer sachliche Töne, die sich mit dem wahrlich nicht einfachen Problem Kriminalität und Drogensucht befassen.

Keine Schuldzuweisungen mehr, sondern Sozialbürgermeister Thomas Fabian bittet Kommunalpolitiker, Ärzte, Polizei und Apotheker an (s)einen Tisch. Nur so kann sachlich und ohne Emotionen ein Lagebild erstellt werden, das sich seit nunmehr fast 15 Jahren in der Stadt ständig verändert. Leider nicht zum Besseren.

Der Streit, Rathaus contra Polizei, muss sofort beendet werden. Er schadet nicht nur den Beteiligten, sondern auch den Betroffenen im weitesten Sinne.

Und was nützen dem Bürger Verantwortliche, die nicht mehr sachlich mit-

einander ins Gespräch kommen, sondern nur noch recht haben wollen?

Das zu Besprechende wird nicht einfach sein. Und manche Erkenntnis kommt eben erst nach einer Tat.

Bürgermeister Fabian wies zu Recht dieser Tage in einem Interview der LVZ die ihm unterstellte »Ettikisierung als Wohlfühlpolitiker« zurück. Es gibt bei dieser sensiblen Thematik keine schnellen Lösungen. Wer die verspricht, setzt auf Populismus.

Wer sich durch Rauschmittel dieser Gesellschaft entzieht, hat Gründe. Die muss man nicht nachvollziehen oder verstehen. Aber die Schwachen (Süchtige) benötigen Hilfe, den Kriminellen (Dealer) müssen deutliche Grenzen gesetzt werden. Immer aufs Neue und nicht nur bei einem Termin Ende Juni.

• Bastian Ahse
(siehe auch Seite 6)

135 STOLPERSTEINE

gibt es inzwischen in Leipzig, von dem Kölner Gunter Demnig wurden diese ebenerdig in Gehwege verlegt.

Berthold Levy bekommt am 10. Juni einen Stein an der Brandvorwerkstraße 80. Demnächst werden in Leipzig 14 weitere folgen.

Quo vadis, Kuba?

Enrique Ubieta zu Gast in Leipzig



Whoin gehst du, Kuba? – die Frage bewegte die Gemüter auf einer Veranstaltung der AG Cuba Si und des Stadtbezirksverband Leipzig-Nord der Partei DIE LINKE am 31. Mai. Der kubanische Journalist und Chefredakteur der Zeitung »La calle del medio« (Die Straße der Mitte) Enrique Ubieta sprach über Ergebnisse des 6. Parteitags der kommunistischen Partei, über Reformen, die man nicht »Reformen« nennt, über Probleme, die »Reformen« unausweichlich machen, und über revolutionären Optimismus.

Die kubanische Wirtschaft, durch Wirtschaftssembargo und Wegfall einstiger Handelspartner, wie UdSSR und DDR, geschwächt, leidet an geringer Arbeitsproduktivität. Als ihre wichtigsten Erscheinungen nannte Ubieta die Lebensmittelkarten, die für wohlhabende Kubaner überflüssig, jedoch die Armen mangelhaft mit Lebensmitteln versorgen, eine ungleiche Verteilung der Löhne und die Existenz zweier verschiedener Währungen. Diese Probleme zu lösen, werden Worte wie Eigenverantwortlichkeit, Individualisierung und Abbau der Bürokratie ins Spiel gebracht. Es geht darum, einen geringen Sektor privatkapitalistischer Produktion zu etablieren oder die Eingriffe des Staates auf Lebensmittelproduktion und Dienstleistungsgewerbe zu verringern.

Doch nicht zu überhören war, dass die Frage nach der Zukunft durch revolutionäre Bekenntnisse und bildliche Gleichnisse beantwortet wurde. Revolutionär sei, nicht das Sichtbare, sondern Unsichtbare der Realität zu erkennen. Der Reformler achte auf die revolutionäre Stimmung, der Revolutionär auf den revolutionären Untergrund.

Das ist schön und gut. Doch als Antwort taugt das so wenig wie der Glaube, dass Jesus Wasser in Wein verwandelt hat. Eine sozialistische Wirtschaft mit geringer Arbeitsproduktivität braucht Hebel, sie zu steigern, bevor sie an ihren Widersprüchen zerbricht. Aber die Einführung von Märkten in eine sozialistische Wirtschaftsweise birgt Risiken, die schwer kalkulierbar sind. Alte Fragen! Neue Wege? Quo vadis, Kuba?

• R.S.

DIE LINKE unter Strom

LN. Diverse Beschlüsse ebneten den Weg die Restaurierung und energetische Sanierung des Leipziger Liebknecht-Hauses in Angriff zu nehmen – einschließlich der durch Spenden finanzierten Photovoltaikanlage. Da das Gebäude ein Baudenkmal ist, hatte der Denkmalschutz Auflagen für die Sanierung erteilt. Auf dem Süddach »darf« eine Photovoltaikanlage installiert werden, mit der nicht nur der Eigenbedarf an Strom gedeckt, sondern 30 Prozent des Überschusses in das öffentliche Netz gespeist wird. Es ist beabsichtigt, über ein Display

künftig die aktuellen Leistungsdaten der Solarstromanlage im Haus und über das Internet zu präsentieren.

Mit dieser alternativen und nachhaltigen Form der Stromerzeugung setzt DIE LINKE Leipzig ein weithin sichtbares Zeichen. Wenn man so will wird DIE LINKE in den eigenen Räumen grüner. Die öffentliche Präsentation der Sanierungsergebnisse und der neuen Solarstromanlage findet am Samstag, dem 13. August statt. Dann gibt es auch ein Sommerfest, anlässlich des 140. Geburtstages von Karl Liebknecht.

Aufarbeitung von Angriffen nötig

In der Nacht zum 21. Mai kam es im Leipziger Stadtteil Lindenau zu mehreren Angriffen durch Neonazis. Zuvor fand dort die Kunstraumnacht »Lindenau« mit Ausstellungen und Veranstaltungen statt, so dass außergewöhnlich viele Besucher an diesem Abend im Stadtteil unterwegs waren.

Darunter befanden sich allerdings auch etwa 20 Neonazis, die sich in der Lützner Straße trafen und ab Mitternacht verummmt und bewaffnet durchs Viertel zogen, Wohnhäuser und Kunsträume angriffen, Personen bedrohten und mit Flaschen warfen. Dadurch wurden Besucher und Veranstalter der Kunstraumnacht eingeschüchert. Die Betroffenen konnten sich aber jeweils rechtzeitig zurückziehen.

Gegen 2.30 Uhr in derselben Nacht wurden mindestens zwei Personen aus dem NPD-Zentrum in der Odermann-

straße 8 heraus angegriffen und geschlagen. Einem Betroffenen wurden dabei sein Portemonnaie mit Ausweis und das Handy, mit dem er die Polizei verständigen wollte, entwendet. Bei den Tätern handelte es sich mutmaßlich um dieselbe Nazigruppierung, die zuvor durch die Lützner Straße gezogen war. Da sich die aggressive Gruppe mehrere Stunden durch den Stadtteil bewegte, wobei sich die Neonazis immer wieder in das NPD-Zentrum zurückzogen, kam es eventuell zu weiteren Übergriffen.

Chronik.LE bittet darum Menschen, die ebenfalls angegriffen wurden, sich – auf Wunsch auch anonym – zu melden, um eine umfassende Aufarbeitung der Ereignisse zu ermöglichen und gegebenenfalls Kontakt zur Opferberatung herzustellen

• J. F.

www.chronikle.org/kontakt

Da wird er nicht schlecht gestaunt haben, der Lügenbaron, wie forsch sein Nachfolger im Ministerium für Mord und Totschlag vom Leder zieht. Der findet zwischen den sich häufenden Trauerfeiern sogar noch Zeit, auf dem Dresdener Sektentreffen der vergangenen Woche unverdrossen das Kriegshandwerk zu loben und zu preisen. Mag doch die neue Mutter Teresa der Lutheraner, Margot Käbmann, noch so vehement gegen den Krieg zu Felde ziehen, es ficht den gläubigen Thomas nicht an. Zumal ihm in Spiegel Online Matthias Matussek zur Seite steht, der da verbissen in die Welt posaunt: »Bomben und beten – ja, das geht«. Wir wissen natürlich nicht, was im Oberstübchen dieses Herrn so alles schief läuft, fühlen uns aber stark an die Durchhalteparolen bis zum bitteren Endsieg erinnert. Und wenn alles in Scherben fällt, zittern nicht nur die morschen Knochen.

Was nutzt dem deutschen Lande da eine Kanzlerin, die in ihrer Jugend marxistisch-leninistisches Grundwissen vermittelt bekam, wenn sie es im Alter nicht anwendet?

Ach, das waren noch Zeiten, als der damalige SPD-Kriegsminister Struck treudoof unsere Freiheit am Hindukusch verteidigte. Oder denken wir nur an den Köhler, Horst, der zurückgetreten wurde, weil er geradezu visionär vorwegnahm, was heute allgemeiner Konsens fast aller Bundestagsparteien ist: die Bundeswehrmacht setzt die wirtschaftlichen Interessen des deutschen Kapitals durch. Und zwar künftig auf der ganzen Erdkugel. Die lobenswerte Ausnahme der Linken, die als einzige Partei konsequent gegen den Krieg argumentiert, bestätigt leider nur die Regel. Wohingegen sich die Grünen mit ihrer eilfertigen Zustimmung zu den Eroberungsplänen de Maizières zum wiederholten Mal als Kriegspartei deklariert. Von den sozial sich nennenden Demokraten ist man es ja nicht anders gewohnt.

Da kommen knallharte Zeiten auf die Welt zu, wenn sie am deutschen Wesen genesen muß.



Notizen aus der Hauptstadt der BRD

Vom Barette schwankt die Feder

Von Gerhard Schumacher



Womit wir zwangsläufig bei der Frage landen, ob der Beruf des Soldaten im Allgemeinen und der des deutschen im Besonderen, ein ehrbarer ist. Zur Beantwortung rufen wir uns Kurt Tucholsky ins Gedächtnis, der davon ausging, Soldaten seien schlechterdings Mörder, wofür er wegen Beleidigung der Reichswehr vor Gericht gestellt und dennoch freigesprochen wurde.

Nun will es die grausame Wirklichkeit z.B. in Afghanistan, dass die deutschen Landsknechte sich vom Brunnenbau ab- und statt dessen der Dezimierung der Zivilbevölkerung zugewendet haben. Was bei den Afghanen verständlicherweise auf wenig Gegenliebe stößt. Als Folge davon ist auch im deutschen Lager ein erhöhtes Aufkommen an Toten und Verletzten zu verzeichnen, das wiederum zu den eingangs schon erwähnten Trauerzeremonien führt. Auf diesen Veranstaltungen erklären die Kriegsherren und -damen der hinterbliebenen Öffentlichkeit dann das nicht Erklärbare in wohlfeiler Bigotterie mit dem schändlichen Tun des feigen Gegners.

Der Ordnung halber soll an dieser Stelle einmal klargestellt werden: der gewaltsame Tod eines jeden Menschen, auch wenn er der kriegsführenden Kaste

angehört, ist einer zuviel, das steht außer Frage. Aber man soll bitteschön nicht so tun, als wären diese Toten für wessen Freiheit auch immer gestorben, um damit unterschwellig eine neue Dolchstoßlegende zu erfinden.

Zur Erinnerung: kein einziger deutscher Soldat wird gezwungen, nach Afghanistan zu gehen. Es handelt sich durchweg um Freiwillige mit Extrasold, deren Verträge wegen der Hinterbliebenenrente auch von den Ehefrauen mitunterschieden werden müssen. In diesem Wortsinn hat Wiglaf Droste diese Soldaten zutreffend als Söldner bezeichnet.

Ansonsten: Im Westen nichts Neues.

Oder halt, da war noch was. Der Große Führer des neoliberalen Parteivolks, der nicht mehr ist, was er mal war, tourte kostenintensiv durch die ganz weite Welt. Australien, Neuseeland, Asien waren angesagt. Und keiner hat bemerkt, dass er weg war. Genauso wenig wurde in den besuchten Ländern bemerkt, dass er da war. Nicht einmal von den ansonsten gut unterrichteten Kreisen. Selbst den Agenturen war Guidos Reiseaktivität gerade mal ein Zweizeiler wert.

Im Hintergrund dudelt Max Raabe mit einem Couplet der Comedian Harmonists. »Kein Schwein ruft mich an, keine Sau interessiert sich für mich...« Doch, ehrlich.



Spot an oder Licht aus?

Zwischen Lampenfieber und Existenzangst – (k)eine Endlosdebatte über Deutschlands einziges Operettentheater



Fotos: G. Eiltzer

Die Frage unseres Lindenauer Titelgraffitos, die Wortfetzen einer kürzlichen, sehr engagierten Diskussion, der obige Handgriff des technischen Leiters Frank Schmutzler, der Blick in den (renovierungsbedürftigen) Saal und die (bescheidenen) Garderoben von Leipzigs »Musikalischer Komödie«, all das ein Sammelsurium, über dem das Damoklesschwert schwebt?

Letzthin hing es am TÜV, dem Technischen Überwachungsverein, der die Notbeleuchtung des Hauses monierte, und mit der Schließung drohte, wenn...

Diese Not ist zunächst, dank etlicher tausend Euro aus dem Stadtsäckel gebannt, trotzdem bleibt das Problem, dem sich jetzt erneut die Stadtratsfraktion der Linken, Theaterleute und -besucher an einem Sonntagvormittag im Venusaal des Hauses stellten.

»Wie hält es die Stadt, das Land, der Oberbürgermeister, der ja nunmehr dafür zuständig ist sowie die Leipziger mit diesem einmaligen Volkstheater?« Ja, so ein Begriff ist nie festzulegen, der entwickelt sich, hier in Lindenau seit langen Jahrzehnten. Denn ganz gleich wie oft dieses Haus den Namen wechselte, die Leipziger Theatergänger und -künstler, und nicht nur diese, lieben es, trotz aller baulichen Macken. Dass die nicht so einfach zu übertünchen sind, ist keine Erfindung der letzten Monate. Tatsache ist aber auch – Städte verändern sich – und in Lindenau pulsiert seit Jahren ein Zentrum Leipziger Kultur. Dazu gehören: MUKO, Theater der Jungen Welt, Schaubühne Lindenfels, Neues Schauspiel.

Trotzdem scheint manches derzeit irre. 1600 Lastfuhren sind pro Jahr unterwegs, um Kulissen aus dem



Opernhaus anzufahren, das ist »ökologischer Unsinn«. Pläne für andere Lösungen gibt es, bis Herbst will DIE LINKE ein Finanzierungskonzept im Stadtrat festschreiben. Gleichzeitig wurde noch einmal betont, dass nicht aller fünf Jahre, wie bisher geschehen, dieses in Deutschland einmalige Ensemble – seit das »Metropol« in Berlin geschlossen wurde – um seine Bühne und die Arbeitsplätze bangen muss. Der neue Opernintendant Ulf Schirmer bekennt sich zur Adresse Dreilindenstraße. Und Oberbürgermeister Burghard Jung ist doch bitte an seine Wahlversprechen zu erinnern, auch das brachten Lindenauer sehr engagiert ins Gespräch.

Dass trotz Staub in diesem Haus nichts verstaubt, erläuterte Stefan Diederich, Chefdirigent und musikalischer Oberleiter: »Der Operette nicht als Genre, sondern als Kunstform eine Perspektive geben...« Dafür gab es viel Beifall im Venusaal. Der kulturpolitische Sprecher der linken Landtagsfraktion, Volker Külöw, weiß um die kulturellen Juwelen, die rings um sein Lindenauer Wahlkreisbüro liegen. Mehrheiten für die MUKO müssen über Parteigrenzen hinweg – die »Grünen« wollten sie mal schließen – gefunden werden. Bei den Leipziguern hat das Haus seit langem eine Mehrheit, das zeigen die Kartenverkäufe, auch ohne Rang. Schließt Hamburg etwa das »Ohnsorg-Theater«? In der Dreilindenstraße amüsiert sich das Volk, nicht nur Leipziger, seit Jahrzehnten. Die MUKO ist ein musikalisches Zentrum, nicht nur des städtischen Westens, und muss es, ohne Missklänge und Privatisierung, bleiben.

• MIZO



Schon früh lernen, dass einem im Leben nichts »geschenkt« wird. Zufall oder Notwendigkeit? Lautstarker Kinderprotest, begleitet von Erwachsenen, in der Wandelhalle des Neuen Leipziger Rathauses im Januar 2011.

Fotos: Eiltzer



Die Politik einer linken oder, wenn sie sich als solche versteht, antikapitalistischen Partei kann sich nicht beschränken, den Kapitalismus »an sich« zu kritisieren. Kritik und Überwindung müssen ansetzen an den konkreten Problemen, an denen die Menschen seine Widersprüche erleben. Denn die Systemfrage stellt sich nicht als plötzliches Ereignis, sondern als Prozess, in dem die Bewältigung praktischer Alltagsprobleme allmählich das Bewusstsein erzeugt, dass der Bruch mit dem Kapitalismus notwendig ist. Das heißt, zu den Zielen gehört auch, innerhalb der vorhandenen systemimmanenten Möglichkeiten, für eine Besserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen ausgebeuteter und armer Menschen zu ringen. Solange der Kuchen nicht aus dem Blickfeld verschwindet, ist es legitim und notwendig, hartnäckig um die Verteilung der Krümel zu streiten.

In dieser Hinsicht hat der kürzliche Informations- und Diskussionstag der

Kampf um die Krümel?

Kritische Betrachtung einer Debatte über Kindergrundsicherung in Leipzig

Partei DIE LINKE zur Kindergrundsicherung in Leipzig wertvolle Ergebnisse geliefert. Die Diskussionen verdeutlichten, u. a. dass administrativer Aufwand und halbherzige Umsetzung von Sozialgesetzen einer Minderung der materiellen Not zu-sätzlich hemmend im Wege stehen, und zeigten Chancen auf, wie unter Ausnutzung der »Regeln« des gegenwärtigen politischen Systems soziale Errungenschaften erkämpft werden können

und müssen. Die Forderung der Bundestagsabgeordneten Diana Golze, Kinderrecht im Grundgesetz festzuschreiben, ist zwar nur eine symbolische Geste, die aber materielle Bedeutung gewinnen kann, wenn ihr reale Kräfteverhältnisse zugrunde liegen. Der – leider in den Diskussionen dieses Tages einmalige – Hinweis der Landtagsabgeordneten Barbara Höll, dass eine linear progressive Einkommensbesteuerung genüge, den mate-

riellen Kinderschutz in der BRD zu gewährleisten, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Sollte Die LINKE den Kurs, der sich in den vielfältigen Leipziger Diskussionen während der beiden Foren offenbarte, beibehalten, wird sie wertvoller Bündnispartner jeder antikapitalistischen Bewegung bleiben.

Aber wer den Armen gibt, muss den Reichen nehmen. Einen sozialromantischen Hauch gewinnt jedes Weinen über materielle Not, das verschweigt, worin der Grundwiderspruch der gegenwärtigen Produktionsweise im Allgemeinen besteht: private Aneignung gesellschaftlicher Arbeitsprodukte. Wen wundert es, dass Armut entsteht, wenn wenige einstecken, was viele erarbeiten, und Privilegierte nicht freiwillig auf ihre Privilegien verzichten? Die Eigentumsfragen wurden leider auf diesem Leipziger Informations- und Diskussionstag Ende Mai von niemandem ernsthaft und in dieser Schärfe gestellt.

• -zig

»Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,
sing nicht ihre Lieder.

Geh doch in die Oberstadt,
mach's wie deine Brüder,
so sprach die Mutter, sprach der Vater, lehrte der Pastor.«

So singt Franz Josef Degenhard auf einer Schallplatte. Sein Lied erzählt die Geschichte eines Jungen aus »besserem« Hause, der als Kind gerne mit Arbeiterkindern spielte, dann aber in die Oberschule gezwungen wurde und gesellschaftliche Karriere machte, die Eltern und Lehrer von ihm erwarteten. Degenhard kritisierte Kapitalismus und Diskriminierung von Arbeiterkindern in der »alten« BRD.

»Die Kinderarmut stellt Deutschlands Kommunen vor große soziale und finanzielle Herausforderungen. Betroffen davon sind vor allem die Städte und Landkreise in den ostdeutschen Bundesländern. (...) 'In den Kommunen gibt es einen großen Handlungsdruck', sagte Vorstandsmitglied Dr. Brigitte Mohn von der Bertelsmann Stiftung (...). Oft geht das Aufwachsen in schwierigen sozialen Umfeldern und das Leben in Armut mit sozialer Ausgrenzung der Kinder und schlechten Bildungschancen einher. Hinzu kommt die angespannte Finanzsituation der Kreise, Städte und Gemeinden, die kaum noch Spielräume für gezielte Hilfen haben.«

(Bertelsmann Stiftung, 4/2011)

Nachgefragt beim Thema:

Betreuung von Pflegekindern

Beantwortet durch das Dezernat für Jugend,
Soziales, Gesundheit und Schule in Leipzig

Die Fragen stellte DIE LINKE im Stadtrat

● *Wie viele Kinder und Jugendliche wurden in Leipzig in den Jahren 2005 bis 2010 in Pflegefamilien betreut (Zahlen aufgeschlüsselt nach Jahr)?*

2005 wurden 388 Kinder und Jugendliche und junge Volljährige in Pflegefamilien betreut, davon 188 in Leipzig.

2006 wurden 406 betreut, davon 208 in Leipzig.

2007 wurden 421 betreut, davon 228 in Leipzig.

2008 wurden 439 betreut, davon 238 in Leipzig.

2009 wurden 446 betreut, davon 247 in Leipzig.

2010 wurden 450 betreut, davon 258 in Leipzig.

● *Wie viele Pflegekinder standen im selben Zeitraum wievielen Pflegefamilien gegenüber?*

Anfragen für die Vermittlung in Pflegestellen wurden

2005 für 78 Kinder und Jugendliche

2006 für 152

2007 für 129

2008 für 132

2009 für 86 und

2010 für 83 gestellt.

Sowohl der Bedarf als auch die Zahl an freien Pflegestellen variieren ständig.

Potenziell vorhanden sind in Leipzig ca. 230 Pflegestellen. Davon handelt es sich bei etwa einem Drittel um Verwandtenpflegestellen, deren Zahl nicht planbar ist. Pro Monat werden etwa zwei bis drei Pflegestellen frei, in die Kinder und Jugendliche neu vermittelt werden können.

● *Wie hoch liegen die Pauschalbeiträge für die laufenden Kosten zum Unterhalt in der Vollzeitpflege für Pflegekinder in Leipzig pro Kind, differenziert nach Alter (entsprechend der Festlegung des Landesjugendamtes Sachsen)?*

2011 gelten für Kinder von 0 bis 6 Jahren Pauschalbeiträge für materielle Aufwendungen von 437 Euro.

Für Kinder von 6 bis 12 beträgt dieser Satz 547 Euro.

Für 12 bis 18-Jährige werden 628 Euro gezahlt.

Für alle drei Altersgruppen werden zudem 220 Euro für die Kosten der Erziehung gezahlt.

Bei erhöhtem erzieherischem und/oder pflegerischem Aufwand können die Kosten für die Pflege und Erziehung bis zum vierfachen Satz angehoben werden. Darüber hinaus trägt das Jugendamt die Kosten für den Besuch einer Kindertagesstätte oder eines Hortes in vollem Umfang, wenn der Besuch durch die zuständige sozialpädagogische Fachkraft befürwortet wird.

● *Schätzt die Stadt Leipzig den gesetzlich festgesetzten Pflegegeldsatz als ausreichend ein?*

Es liegen keine Anhaltspunkte vor, die an der Angemessenheit der vom Deutschen Verein methodisch sorgfältig ermittelten Pflegesätze zweifeln lassen.

● *Wie viele Anträge auf Übernahme der Kosten, die über den vom Jugendamt festgesetzten Nebenkostensätzen für Kinder, Jugendliche und jungen Erwachsene in Vollzeitpflege nach § 33 SGB VIII liegen, wurden in den Jahren 2009 und 2010 gestellt? Wie wurden diese beschieden?*

Zahlen zu Anträgen, die über die in der Nebenkostenregelung festgelegten Grenzwerte hinaus gehen, liegen nicht vor. Eine Finanzierung über die vom Jugendhilfeausschuss festgeschriebenen Beträge für Nebenkosten hinaus erfolgt nicht.

● *Sind der Stadt Leipzig Fälle bekannt, in denen Pflegefamilien die Betreuung aus finanziellen Gründen abbrechen mussten? Wenn ja, welche Interventionsmechanismen stehen dem Jugendamt in solchen Situationen zur Verfügung?*

Die Gründe für eine Beendigung von Pflegeverhältnissen werden erst seit Einführung des Pflegekinderdienstes im Oktober 2010 erhoben. Danach gibt es bisher keine Beendigungen aus finanziellen Gründen. Erfahrungswerte aus Vorjahren ergeben ebenfalls keine Hinweise für die Beendigungen aus finanziellen Gründen.

● *Welche Möglichkeiten der Qualifizierung stehen Pflegeeltern in Leipzig zur Verfügung?*

Einmal monatlich findet im Jugendamt der Erstinfoabend für potentielle Pflegebewerber statt. Es werden allgemeine Informationen zur Pflege gegeben und individuelle Fragestellungen beantwortet.

Mit den Pflegestellenbewerbern werden individuelle Gespräche zur Prüfung der Eignung und Vorbereitung auf ein Pflegeverhältnis geführt. Darüber hinaus nehmen die Bewerber an einer durch den Pflegekinderdienst geleiteten Schulung teil. Je nach Bedarf werden die Themen in individuellen Gesprächen mit den Mitarbeitern des Pflegekinderdienstes vertieft oder ergänzt. Das Material der Pflegeelternschulung und darüber hinausgehende Informationen werden als Pflegestellenhandbuch an die Pflegeeltern ausgereicht und laufend aktualisiert.

Seit dem 1.10.2010 werden Pflegeeltern durch den Pflegekinderdienst betreut und beraten. Inhalt der Beratung ist u.a. die Vermittlung von pädagogischen und psychologischen Kenntnissen, bei Bedarf auch die Vermittlung an Beratungsstellen oder ambulante Angebote der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Gegebenenfalls begleitet die Fachkraft die Pflegeeltern zu den spezifischen Stellen.

Der Pflegekinderdienst organisiert quartalsweise Treffen der Pflegeeltern in Pflegeelterngruppen, die eine Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch bieten.

Einmal jährlich findet der Pflegefamilientag mit einem Fachvortrag und Arbeitskreisen zu einem speziellen Thema statt.

Kinderarmut in Leipzig

Die Stadt hat darin im überregionalen Vergleich einen hohen Anteil

● 2010 bezogen 17973 der unter-15-Jährigen Sozialgeld, das sind 30,3 Prozent der gesamten Altersgruppe

● ein starkes Auseinanderdriften der Stadtteile: Volksmarsdorf 74,7% Neuschönefeld und Teile Grünaus über

60%, Lützschena-Stahmeln 6,3%.

(Quelle: Sozialatlas 2010 der Stadt Leipzig)

● die betroffenen Standorte zeigen besonderen Bedarf an Kinder- und Jugendhilfe an

● fast zwei Drittel aller Bedarfsgemeinschaften sind Alleinerziehende mit Kindern

Heutzutage nennt man das **Faktencheck**, auch LEIPZIGS NEUE möchte bei diesem Thema die nüchternen Fakten sprechen lassen und zum Nachdenken anregen...

Übrigens:

Kino, neue Turnschuhe, Nachhilfe – manche Eltern in Deutschland können ihrem Nachwuchs das nicht mehr bezahlen. Fast jedes zehnte Kind wächst in prekären Verhältnissen auf. Offiziell gilt eine Familie als arm, wenn ihr Haushaltseinkommen weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens beträgt.

Verwirrung stiftet das Recht auf Nachhilfe, welches Hartz-IV-Kinder dank des Bildungspakets hätten. Laut Bund darf das Förderangebot dann bezuschusst werden, wenn ein Kind das Sitzenbleiben droht oder die »wesentlichen Lernziele« nicht erreicht werden. Was das konkret heißt, weiß in den Jobcentern bisher keiner so genau.

Es ist zu einfach, das bisherige Scheitern des Bildungspakets mit der Faulheit der Eltern zu erklären, heißt es beim Deutschen Kinderschutzbund. Das Scheitern ist dem langen politischen Gerangel geschuldet.

Die schulische Bildung ist für alle Kinder und Jugendliche bis zum Abitur durchlässig zu gestalten.

Jeder junge Mensch ist gleich viel wert – ohne Unterschiede bezüglich der Herkunft oder der sozialen Stellung der Eltern. Die Absicherung der Existenz und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen ist ein vorrangig linkes Projekt.

Alles eine Frage der Ehre?

Eine Ehrenordnung muss her. Meinen alle Fraktionen im Stadtrat. Damit künftig eitel Sonnenschein herrscht? Damit niemand mehr Aufsichtsratsgeheimnisse ausplaudert? Damit die so informierte einzige Tagesstadtzeitung nicht Stimmung macht und ihre Rolle als vierte Gewalt kräftig (aus)nutzt? Presse soll objektiv informieren – damit wir mündige Bürger haben. Wutbürger sind in diesem Sinn keine mündigen Bürger. Wutbürger sind Wutbürger, weil sie zu wenig oder nur einseitig informiert sind. Ein zweischneidiges Schwert: keine Informationen – oder Informationen nach dem Prinzip »trau- schau-wem«? Dabei wäre die LVZ allerdings eher abgeschlagen. Alles eine Frage der Ehre,

meint Euer
Lipsius



Übrigens:

Knapp ein Drittel der drei Mio. Arbeitslosen im Land ist älter als 50 Jahre. 58 Prozent sind über 55 Jahre alt. Die Zahl älterer Arbeitsloser stieg in den vergangenen Jahren auch infolge des Auslaufens vorruhestandsähnlicher Regelungen.

Arbeitsmarktberichterstattung@arbeitsagentur.de

Die Überschrift mag irritieren. Sie formuliert einen Gedanken aus der alten BRD neu, der hieß damals: »Angst essen Seele auf.« Als Beschreibung eines Zustands, in dem für Leute der Alltag plötzlich nicht mehr der Alltag ist.

Foren, Nachbarschaftserfahrungen, Artikel in Tages- und Stadtteilzeitungen bringen derzeit Geschehnisse, die die nebenstehende Grafik der Polizeidirektion Leipzig mittels Zahlen versachlicht, oftmals sehr aufgeregt ins Gespräch.

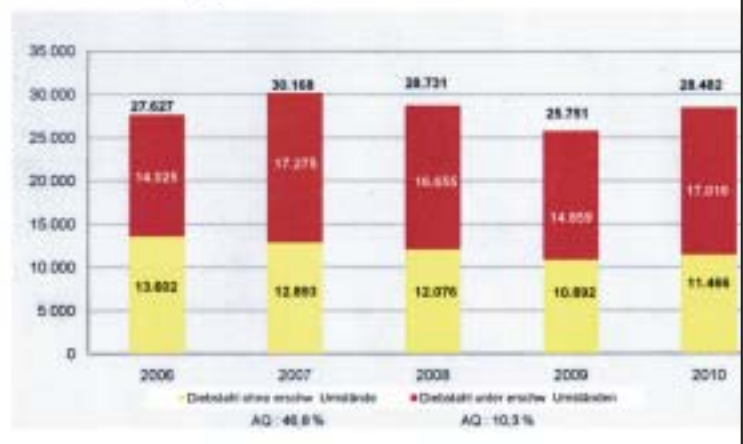
Was mag die Besitzerin »meines« Eisladens gedacht haben, als einer plötzlich kein Eis, sondern Geld wollte? Was denkt ein Ladeninhaber, der am Morgen einen nächtlichen Einbruch bemerkt?

Nachdem Delikte von der Polizei aufgenommen werden, beginnt sich einerseits Angst bei Überfallenen vor Wiederholungen auszubreiten, andererseits Wut auf Täter und Forderungen an Polizei und Stadt, dagegen hart vorzugehen.

Die unsachlichen Äußerungen von Landespolizeipräsidenten Merbitz in der LVZ zu Sozialpolitik und Drogenkriminalität sorgten jüngst im Stadtparlament für eine heftige Debatte. Ordnungsbürgermeister Rosenthal verwies auf den Grundsatz der Gewaltenteilung – für die Repression ist die Polizei zuständig, nicht die Stadt Leipzig. »Durch die Kürzungspolitik des sächsischen Innenministeriums im kriminalpräventiven Bereich werden die Kommunen mit den Problemen allein gelassen.« Das Leipziger Drogenproblem, von dem auch OBM

Angst »essen« Politik auf?

Diebstahl insgesamt



Jung sprach, und die offensichtliche Beschaffungskriminalität machen Bürgern Angst. Die darf jedoch nicht als Katalysator für politische Ziele dienen. Man hat derzeit durchaus diesen Eindruck. Auch die Arbeit von Sozialarbeitern und Polizisten ist dafür gänzlich untauglich. Kriminalpräventiver Rat und Drogenbeirat sind geeigneter als eine politisch motivierte öffentliche Stimmungsmache. Das Problem ist ernst sowie hochsensibel, und für Polizei und Rathaus nur im konstruktiven Dialog zu erörtern, sonst »essen Angst Politik auf«.

• MIC

Laut Pressekonferenz zur Konjunktur-entwicklung in der Stadt ist die Stimmung gut wie lange nicht. Der Geschäftsklimaindex stieg auf den besten Wert seit 1994. Dies stimuliert offenbar Einstellungsbereitschaft. In den 12 063 Handwerksfirmen stieg die Zahl der Beschäftigten im Schnitt um einen Mitarbeiter auf neun. 85 Prozent bezeichnen ihre Geschäftslage als »gut« oder »befriedigend« gegenüber 76 Prozent anno 2010.

Ähnlich ist die Prognose für die nächsten Monate. Dabei hat sich die Lage im Landkreis Nordsachsen etwas besser entwickelt, als in der Stadt und im Landkreis Leipzig. Vor allem das Bau-, das KFZ-Gewerbe und das industriebezogene Handwerk »fahren ab«. Dagegen sind personenbezogene Bereiche wie Friseur, Schumacher und Textilreiniger »steckengeblieben«. 34 Prozent schät-

Leipziger Handwerk auf Wachstumskurs?

zen ihre Lage als »schlecht« ein. 14 Prozent der Firmen haben sogar Arbeitskräfte entlassen müssen. 12,5 Prozent stellten jedoch ein. Die Unsicherheit eines Teils der Arbeitsplätze bleibt seit nunmehr 20 Jahren erhalten.

Eine insgesamt bessere Stimmung hat erfreulicherweise die Ausbildungsbereitschaft erhöht. Bis 30. April wurden mit genau 199 Ausbildungsverträgen ein Viertel mehr abgeschlossen. Gleichzeitig bieten die Firmen 202 freie Möglichkeiten in 53 Berufen an der Lehrstellenbörse der Handwerkskammer an.

Aktuell wurden Firmen zu Fachkräften befragt. Bei 25 Prozent gibt es offene Stellen – 20 Prozent fanden keine geeigneten Mitarbeiter. 65 Prozent nannten als Gründe: nicht passende Qualifikation, 44 Prozent kritisierten fehlende Motivation bzw. Qualifikation seitens von der Arbeitsagentur vermittelter Bewerber! Eine Schlappe für das derzeitige Schul- und Ausbildungssystem.

Handwerkerchef Joachim Dirschka scheidet nach über 20 Jahren aus Altersgründen aus dem Amt. Er hat sich unablässig bemüht, die viel zitierten Rahmenbedingungen für seine Mannen zu verbessern, die manche gern mit »melkenden Kühen« verwechseln. Viele Handwerker mussten seit 1990 durch nicht erwartete tiefe Täler marschieren. Die derzeitige Konjunktur bezeichnete Dirschka als »zartes Pflänzchen« und »frostempfindlich«.

• J. Spitzner

Notizen aus dem Stadtrat

● Miet- und Betriebskostenspiegel

Nicht 2011, wie von den LINKEN beantragt, sondern Anfang 2012 werden ein aktualisierter Mietspiegel und ein Betriebskostenspiegel als Broschüre vorgelegt. Entsprechend einem Ergänzungsantrag von Bündnis 90/Grüne wird die Wiedereinführung des Tabellenmietspiegels, statt des derzeitigen Regressionsmietspiegels, geprüft. Letzterer ist durch zahlreiche Zu- und Abschläge bei Ausstattungsdetails für Vermieter, vor allem aber für die Mieter, wenig transparent.

● Namen von Straßen und Plätzen

Mit großer Mehrheit beschloss der Stadtrat die Benennung von Straßen und Plätzen in Probstheida nach den Malern Mattheuer und Tübke sowie nach dem

langjährigen Chefdirigenten des MDR-Sinfonieorchesters und MDR-Chores Herbert Kegel. Der Platz vor der Peterskirche heißt künftig nach dem Schulreformer Gaudig. Auf der Alten Messe gibt es nunmehr eine Eggebrechtstraße, nach dem Schriftsteller und Rundfunkjournalisten, sowie eine Landsteinerstraße nach dem Entdecker der Blutgruppen.

● Bebauungsplan Freiheitsdenkmal

Der Stadtrat fasste den Grundsatzbeschluss zum Standort für das Freiheitsdenkmal auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz. Zu dem gibt es einen künstlerischen Gestaltungswettbewerb, der im Zweiten Halbjahr stattfinden wird. In einem Bebauungsplanverfahren sollen die anderen Bauflächen nach Art und

Maß ihrer Nutzung festgeschrieben werden, die den Rahmen für das Denkmal bilden. Es ist übrigens ein Gerücht, dass wegen des möglichen Baues einer Markthalle der Bananentwurf für das Berliner Denkmal genutzt werden soll.

● Mehr Geld, aber nur für Straßen

Weil ca. 30 000 Euro in diesem Jahr fehlen, wird der traditionsreiche Kinder- und Jugendclub »Zirkel« geschlossen. Um Winterschäden zu beseitigen und neue Straßendecken mit mittelfristiger Haltbarkeit aufzutragen, wird entsprechend einem Landesprogramm nicht nur ein städtischer Eigenanteil von einer Mio. Euro bereitgestellt, sondern nach dem Willen von CDU, FDP und SPD eine weitere Million. Kritisch wurde angemerkt, dass keine Sanierung der

Tragschichten erfolgt, deren Schäden vielfach Auslöser von Problemen sind.

● Sporthallen- und Brückenbau

Da die Landesförderung für Sportstättenneubau fast gegen Null gefahren wurde, stand der erweiterte Ersatzbau für die abgebrannte Sporthalle Konradstraße in den Sternen. Durch EU-Förderung und einen höheren Eigenanteil ist der Bau aber nunmehr gesichert. Die 68. Mittelschule in der Breitenfelder Straße erhält eine neue Zweifeldhalle. Der Stadtrat beschloss ebenfalls den Neubau von zwei dringend zu ersetzenden Straßenbrücken. Neben der Tesla-Brücke, durch die die LVB-Werkstätten Heiterblick angebunden sind, wird auch die Brücke Bornaische Straße am Bahnhof Connewitz neu gebaut.

Die Gretchenfrage

Erster Friedenspolitischer Abend der Partei DIE LINKE in Leipzig

Dieser Abend am 19. Mai war eine Premiere für den Stadtverband. Dass die Partei den Ehrentitel »Friedenspartei« als einzige des Bundestages führen darf, liegt auch an der Zustimmung von Bündnis 90/Die Grünen zum Überfall auf Jugoslawien 1999.

Nun sag, wie hältst du's mit dem Krieg?, ist eine Gretchenfrage der gegenwärtigen Parteienlandschaft in Deutschland und ihre Verneinung immer noch ein Alleinstellungsmerkmal der Partei DIE LINKE.

Deutschland befindet sich seitdem im Krieg, friedenspolitische Positionen fallen und mit ihnen die Wahrheit. Denn »Es begann mit einer Lüge«, was im einleitenden Dokumentarfilm des WDR aus dem Jahre 2001 deutlich gezeigt wurde. Die primitivste präsentierte Bundeskanzler Gerhard Schröder in seiner Fernsehansprache mit den Worten: »Der jugoslawische Präsident Milosevic führt dort einen erbarmungslosen Krieg. Wir führen keinen Krieg.« Was in Zusammenarbeit von Medien und Politik geschehen ist, um 1999 die erste Beteiligung einer deutschen Armee an einem Angriffskrieg propagandistisch vorzubereiten, entbehrt jedweden Gewissens. Wer sich des Geschehenen nicht schämt, den trifft Hegels Bann: Er hat die Regierung, die er verdient! (Der Film kann im Internet auf youtube angesehen werden.)

Aber seit diesen Ereignissen sind 12 Jahre vergangen, und nach Afghanistan 2001 und dem Irak 2004 sehen wir heute Libyen als neuestes Objekt nordatlantischer Aggression. Dr. Peter Strutyński von der AG Friedensforschung der Universität Kassel informierte in seinem Hauptreferat über Geschichte, Hintergründe, Verlauf der Ereignisse in Nordafrika und der arabischen Welt, die er als »welthistorischen Umbruch« charakterisierte. Darin vollziehen sich sowohl gleichartige als auch regional verschiedenartige Prozesse. Um sie zu

verstehen, sind Kenntnisse über Geschichte und Bedingungen des jeweiligen Landes wichtig. Denn diese haben nichts zu tun mit der Befreiungsrhetorik der NATO-Staaten, die gegen das ölreichste Land Afrikas in einem Monat über 7 000 Luftangriffe ausführten und bis heute ausführen. Die Bundesregierung mag mit ihrer formalen Enthaltung vom Krieg in Libyen eigene langfristige strategische Ziele verfolgen. Dr. Peter Strutyński plädierte dafür, sie in dieser Haltung dennoch zu bestärken.

Die Friedensbewegung darf aber nicht in passiver Zustimmung verharren, sondern muss eigene Standpunkte entwickeln. Dafür ist es notwendig, sich klar zu werden, was vor unseren Augen geschieht. Über die Zukunft der Außen- und Friedenspolitik der Partei DIE LINKE diskutierten der Journalist Tobias Pflüger und das Mitglied des Bundesvorstands der Partei Gerry Woop.

Ob wir gegenwärtig eine »Wiederkehr des imperialistischen Zeitalters« erleben, fragten alle Beteiligten im abschließenden Podium. Die Meinungen über die gegenwärtige aggressive Außenpolitik der westlichen kapitalistischen Staaten widersprachen und ergänzten sich. Dass der Imperialismus nicht neu, d.h. nicht wiedergekehrt sei, vertrat Dr. Peter Strutyński. Seinen Inhalt, kapitalistische Akkumulation bis an die eigenen Grenzen, habe der Imperialismus seit dem Ersten Weltkrieg nicht verändert, wohl seine Form. Es gebe heute keine hochgerüsteten Großmächte wie 1914 und imperialistische Expansion beruhe weitgehend auf der intensiven und extensiven Ausbeutung der Länder der dritten Welt.

Auch Tobias Pflüger vertrat den Gedanken, dass »wir in einer imperialistischen Welt leben«. Als Akteure des heutigen Imperialismus nannte er Staaten und internationale Institutionen, wie NATO und EU, die in der Elfenbeinküste und in Libyen eine eigenständige politische Rolle spielen. Auch die Bundesrepublik sei ein wichtiger

Akteur. Zum neuen Bundeswehrpapier sagte Pflüger, »Köhlers Rücktrittsgrund ist jetzt die neue Aufgabe der Bundeswehr.«, und meinte die Verteidigung von Rohstoffen und Zufahrtswegen.

Etwas nebulös im Raum verhallte die Aussage Gerry Woops, dass man den Begriff Imperialismus zwar als Erklärungsmuster, aber nicht als begriffliches Instrument zur Lösung von Problemen in der Gegenwart benutzen könne. Seine Stellungnahme, nach der der Einsatz militärischer Gewalt bei humanitären Katastrophen denkbar sei, wenn dieser Begriff nicht missbraucht würde, lässt ahnen, dass die friedenspolitischen Positionen der Partei zumindest vakant sind. Man muss Gerry Woop zugute halten: Die Rolle Fausts – »Mein Liebchen, wer darf sagen: Ich glaub an Gott?« – wurde ihm vom Philosophen Dr. Georg Meggle indirekt aufgedrängt, nachdem dieser die Frage aufwarf: »Wie gehen linke Parteien mit der Kriegsethik um?«

Letzterer sieht die größte Gefahr in der »semantischen Kriegsführung«, mit der die Menschen durch Gehirnwäsche auf neue Kriege vorbereitet werden. »Philosophen sind Experten für Gehirnwäsche«, betonte Meggle und appellierte an ihre Verantwortung, »kognitive Dissonanzen« zu erzeugen, d.h. geistige Widersprüche, die uns zwingen, unser Weltbild neu zusammenzustellen.

Solche Worte der Vernunft und der Wunsch, dass Krieg nicht länger Mittel der internationalen Politik bleibt, bestimmten den Geist dieses friedenspolitischen Abends. Es bleibt zu wünschen, dass weitere stattfinden, in denen DIE LINKE ihre Positionen festigt. Denn ihre Sympathisanten erwarten Antworten und wollen sich nicht in die Rolle der Margarete begeben: »Das ist alles recht schön und gut. Ungefähr sagt das der Pfarrer auch, nur mit ein bisschen andern Worten.«

• Roman Stelzig



Vielleicht ist es in Ihrem Kalender auch schon vermerkt: In der Zeit vom 26. Juni bis zum 3. Juli findet die 9. Jüdische Woche in Leipzig statt. Eröffnet wird sie mit einer Ausstellung von Gil Schlesinger im Ariowitschhaus. Der Künstler hat

in Leipzig studiert und seine Ausstellungen waren schon zu DDR-Zeiten durchaus ein Geheimtipp.

Einige Lebensdaten des 1931 in Aussig Geborenen: Von 1948 bis 55 Aufenthalt in Israel, danach Übersiedlung in die DDR. Ab 1960 studierte er Kunst und Malerei in Leipzig, arbeitete als Theatermaler in Anklam, Dessau, Meiningen und Leipzig. 1967 Mitglied des Verbandes Bildender Künstler der DDR. 1980 Übersiedlung nach München. Nun wird er 80 Jahre jung. Zeit für eine Ehrung in unserer Stadt.

Zur »Musikalischen Andacht« am Mahnmahl in der Gottschedstraße singt der Leipziger Synagoralchor und die Vorsitzende des »Verbandes ehemaliger Leipziger in Israel«, Frau Gildoni wird neben anderen sprechen.

Keine Angst, ich beschreibe Ihnen jetzt nicht das gesamte Programm, sondern wollte Sie nur ein wenig neugierig machen.

Seit 1992 lädt die Stadt Leipzig zur

jüdischen Woche auch ehemalige jüdische Bürger der Stadt ein. Das sind diejenigen, die als Kinder oder Jugendliche von ihren Eltern noch außer Landes geschickt werden konnten und so den Holocaust überlebten.

Am Anfang ging es ihnen vielleicht, wie meinem Bruder, der schon als Junge eine Odyssee erlebte und schließlich in Los Angeles eine neue Heimat fand. Als er dann nach vielen Jahren das erste Mal auf Einladung des Senats von Berlin wieder auf Berliner Pflaster stand, konnte er nicht viel mehr sagen als »Oh, it's really nice here.«

Zurück zu den ehemaligen Leipziguern: Inzwischen kommen sie oft mit Kindern und Enkelkindern und das ist für mich etwas wirklich sehr Schönes. Auch in den nächsten Tagen werden sie zur jüdischen Woche anreisen, und hoffentlich ganz oft hören: Willkommen und Schalom

Ilre
Annette Boenheim

§ An den Haaren (herbei)gezogen?

Wegen Beleidigung und vorsätzlicher Körperverletzung steht Mathias B., geboren 1969, vor den Schranken des Leipziger Amtsgerichtes. So etwas mag man dem attraktiven und eloquent wirkenden Bauleiter, der überdies ohne Verteidiger erschien, zunächst gar nicht zumuten. Was wird ihm nun vorgeworfen?

Am Vormittag des 30. Juni 2010 befand er sich im PKW mit seiner ehemaligen Lebensgefährtin und dem damals vierjährigen gemeinsamen Sohn Paul auf der Fahrt zur Kinderklinik. Dabei kam es zu einem heftigen Streit, wobei er der Kindesmutter mangelhafte Sorgfalt bei der gesundheitlichen Pflege von Paul vorwarf. Die zunächst verbale Auseinandersetzung eskalierte, er beschimpfte sie angeblich als »asozial«, das »Allerletzte« und noch gröber. Sie wollte daraufhin, zutiefst beleidigt, das Auto verlassen. Er parkte, riss sie an den Haaren aus dem Auto und soll sie überdies auch gewürgt haben. Die Mutter namens Frauke ließ sich im Frauenhaus beraten und erstattete Anzeige mit der oben genannten Folge.

Mittlerweile haben sich die einst hohen Wogen emotionaler Gereiztheit erheblich geglättet.

Das nunmehr getrennt lebende Paar hat sich mehrfach ausgesprochen und fand eine offenbar sehr gut funktionierende Weise der Betreuung und Erziehung von Paul. Der Angeklagte machte sehr überzeugend und an ethischen Beispielen klar, wie viel ihm an seinem Sohn liegt. Zum eigentlichen Sachverhalt mochte sich Mathias B. um »des lieben Friedens willen« nicht weiter äußern. Allerdings sagte er nicht »asozial« sondern »unsozial« und das Würgen bestritt er nachhaltig. Auch die als Zeugin geladene Klägerin Frauke wollte oder konnte sich daran nicht mehr erinnern und bestätigte ihrem Ex ein sehr liebevolles Verhältnis zu Sohn Paul.

Angesichts des etwas unklaren tatsächlichen Sachverhaltes eine nicht ganz einfache Herausforderung für die Rechtsprechung. Zumal Mathias vor längerer Zeit zweifach wegen Körperverletzung und auch wegen Betruges angeklagt war und sich momentan wegen eines Schuldenberges von rund 60 000 Euro vor der Privatinsolvenz befindet.

Man einigte sich auf 70 Tagessätze zu je 15 Euro und die anhängigen Verfahrenskosten.

FRANZ HASE



Vertreibung heute

Wie der Kapitalismus auf seine Art unerwünschtes Volk umsiedelt und warum das »Gentrifizierung« heißt.

MittwochsATTACKe

**22. Juni 2011, 18.00 Uhr,
Schaubühne Lindenfels**

Referent: Matthias Bernt

Wer Macht und Geld konzentriert ist verdächtig

Zwei Fragen an die Jenaer Publizistin **Silke Helfrich**, nach ihrem Vortrag in der Leipziger »Schaubühne Lindenfels«

LN. Zum ersten Mal bekam 2009 mit Elionor Ostrom eine Frau den Nobelpreis für Wirtschaft. Die US-Forscherin war der Frage nachgegangen, wie sich knappe Ressourcen am besten verteilen lassen – eines der drängendsten Probleme unserer Zeit. Eine Frau, die offenbar vom Wirtschaften mehr versteht als andere Ökonomen. Heute allerdings kaum in Nachrichten und Interviews zitiert oder befragt. Vielleicht, weil ihr Denkansatz, *nicht bei jedem Problem die Lösung ausschließlich beim Markt oder Staat zu suchen*, nicht ins Konzept der »Wirtschaftsweisen« passt.

Was wird mehr, wenn wir teilen?, darüber referierte im Mai bei der Leipziger »MittwochsATTACKe« Silke Helfrich. Auch da das Plädoyer: zunehmende Privatisierung ist kein Allheilmittel gegen Ausbeutung von Mensch und Natur.

Begriffe wie Allgemeingut und Allgemeinwohl, beide aus Nachrichtensendungen längst verschwunden, kamen zur Sprache und erhielten einen menschlichen, nicht kapitalen Sinn. Wer denkt, bei Gemeingütern ginge es um veraltete Formen von Selbstorganisation, dem sei ein Blick auf die Netzseiten der Commonsbloggerin Helfrich im Internet empfohlen, um das Zeitgemäße kennenzulernen.

LN nutzte nach dem Vortrag die Gelegenheit, Silke Helfrich zu fragen...



Was halten Sie von dem Satz: »Der wahre Egoist kooperiert...«

Ich finde ihn gut. Die Qualität und Freiheit, die ich anderen einräume, zu leben und teilzuhaben, kommt auch meiner Selbstentfaltung und Freiheit zugute. Ich illustriere das ganz mit einem Beispiel aus Nicaragua. Ich hatte dort Gelegenheit mit Sergio Ramirez einem der berühmtesten Schriftsteller des Landes und ehemaligem Vizepräsidenten zu reden. Und der sagte mir, in seinem Land haben nur Familien aus der Oberschicht Zugang zu den Landeswerten. Sie leben geschützt, also ghettoisiert. Er beschrieb diesen Zustand mit dem Bild eines gefüllten Erdölkanisters und einer Zündschnur daran, mitten in einem See.

Um es noch einmal zu verdeutlichen: Grundverständnis der sozialen Beziehungen der Menschen ist: meine Entfaltung, ist Bedingung für die Entfaltung der anderen ... und umgekehrt.

Sie ärgern sich in letzter Zeit über bestimmte Informationen aus dem Radio...

Ja!

Welche sind das?

Wenn wir über eine andere Welt oder über eine Welt, in der viele Welten möglich sind, nachdenken, dann müssen wir uns verständigen, von welchem Menschenbild wir ausgehen.

Wenn wir wissen, dass nur sieben Prozent der Bevölkerung Deutschlands Aktien besitzen, und alle hören zig mal am Tag, wie die Börse steht, dann ist das die Botschaft: Beteiligt euch an diesen Geldgeschäften im Hamsterrad. Statt dieser Börsenminuten, jede halbe Stunde im Radio, könnte Anderes, Kreatives vorgestellt werden. Wo Leute etwas tun, was allen nützt. Wo sie Dinge in Betrieb nehmen, die vor Ort brachliegen, da sich kein Investor findet. Es gibt ungezählte Beispiele. Also, nachrichtliches Abkoppeln, von bisher eingeredeten wirtschaftlichen Giganten und Zwängen. So etwas verbreiten die Nachrichten leider nicht und werden es wohl demnächst kaum tun. Alles eine Frage der Interessenlage. (Foto: ege)

So heißt ein winziges Buch, das eigentlich nur 21 A6-Seiten umfasst. Geschrieben von einem 93-jährigen Franzosen mit deutschen Wurzeln, *Stephane Hessel*, der in der Resistance kämpfte und Buchenwald überlebte, der sich selbst als glücklichen Menschen sieht und den die Liebe zu seinen Mitmenschen treibt, sich immer wieder zu empören und einzumischen.

Seine Botschaft lautet:
Lasst euch nicht mehr gefallen, was die Mächtigen euch und unserer Welt antun!

Leistet Widerstand und empört Euch!

Der beste Weg zum Erfolg ist Gewaltlosigkeit!

Dieses Buch und sein Titel kamen mir in den Sinn, als ich Nachrichten der letzten Zeit zu verdauen hatte.

Da fliegen Teile eines nicht ausreichend auf Naturkatastrophen vorbereiteten Atomkraftwerks in die Luft und eine dicht besiedelte Region wird für lange Zeit wahrscheinlich unbewohnbar sein. Die Regierung dieses Landes und die Betreiber des AKW beschwichtigen, verharmlosen, schicken ungeeignet ausgerüstete Arbeiter in den sicheren Tod, wollen vertuschen, dass schlechte Politik und Profitstreben letztendlich zu dem Desaster führten.

Aufgeschreckt in unserem Lande versprechen Politiker eine Kehrtwende in der atomfreundlichen Energiepolitik. Was aber wird mit den Atommeilern weltweit?

Da wird ein Bürgerkrieg in einem der

»Empört Euch«

von Hannes Schroth

ölreichsten Länder zum Anlass genommen, um die Verhältnisse dort mit Krieg zugunsten von »Demokratie, Fortschritt und Freiheit« zu ändern. Alle Indizien weisen aber darauf hin, dass es darum geht, die von dem Despoten verstaatlichten Ölquellen wieder unter die Kontrolle der großen Ölkonzerne zu bekommen. Die Erfahrungen im Irak, in Afghanistan usw. zeigen, dass Krieg ein ungeeignetes Mittel ist, um wirklich demokratische Verhältnisse in einem Land zu entwickeln.

Eine Mehrheit der Deutschen lehnt die Beteiligung am Krieg in Afghanistan ab, die Regierung schickt zusätzlich 300 Soldaten, um eine wahlkampfbedingte Zurückhaltung im Libyenkonflikt gegenüber ihren Verbündeten auszugleichen. Ja, weg mit den menschenverachtenden Diktaturen in Libyen, aber auch Saudi-Arabien, Elfenbeinküste, Jemen, Bahrein, Katar und..., und..., mit denen die kriegführenden Länder weiter verbunden sind, als dort nicht vergleichbare Verhältnisse herrschen. Erreicht werden muss das aber durch Waffenembargos, radikale Hinwendung zu den neuen Energien um die Abhängigkeit vom Öl zu beenden und ständigen politischen Druck.

Da hat eine Finanzkrise die Welt an den Abgrund einer wirtschaftlichen Katastrophe gebracht. Die Hauptursache,

die riesige Diskrepanz zwischen realem Wirtschaftswachstum und fiktiven Erträgen der Finanzspekulationen wurde nicht beseitigt. Zweckgesellschaften, mit denen jede finanzielle Sauerei versteckt werden kann, Derivate, Zertifikate, Swaps, alles Erfindungen der Finanzwirtschaft, um virtuelle Kreisläufe und reale Schneeballsysteme am Laufen zu halten, existieren wie eh und jeh und vom Entstehen neuer Blasen und Krisen kann ausgegangen werden. Sogenannte systemrelevante Banken wurden nicht auf ein Maß gebracht, das ein Eingreifen des Steuerzahlers bei der nächsten Bankenkrise verzichtbar machen würde. Wir, die Steuerzahler, werden wieder Milliarden aufbringen müssen, um den Zusammenbruch der Weltwirtschaft zu vermeiden.

*

Die Spekulanten haben Wasser, Boden und Nahrung als hochprofitable Felder neu und wieder entdeckt. In der Folge explodieren die Nahrungsmittelpreise und der Hunger weitet sich aus. Von den Millenniumszielen des Jahres 2000, diesen Verpflichtungen der UN bis 2015 weltweit u.a. die Zahl der Hungernden zu halbieren, ist kaum noch die Rede.

Fast jeder könnte wohl die Liste der Themen fortsetzen, die uns umtreiben, nicht zur Ruhe kommen lassen, ganz einfach empören.

Was kann getan werden, um etwas zu verändern.

- Nicht als sinnlos ansehen, auf der Straße zusammen mit den anderen Veränderungen einzufordern.

- Sich in einer Partei oder NGO (Non-Governmental Organization) engagieren, die sich konsequent gegen ein »Weiter so« stemmt.

- Die wählen, die auf Veränderungen in der Politik hoffen lassen.

- Nicht stumm bleiben. Ob im Netz, in der Presse, auf der Straße die Stimme erheben.

- Der von Attac seit ihrer Gründung geforderten Transaktionsteuer zum Durchbruch verhelfen.

Stephane Hessel beschließt sein Buch mit folgenden Sätzen:

»Neues schaffen, heißt Widerstand leisten. Widerstand leisten, heißt Neues schaffen.«

Der Jubel nach jedem der 14 Konzerte des Festivals im Gewandhaus ließ keinen Zweifel: Gustav Mahlers Werk besitzt 100 Jahre nach seinem Tod die gleiche Ausstrahlungskraft wie das der voran gegangenen großen Sinfoniker. Enorme Anforderungen an die Ausführenden und Zuhörer bereiteten aber zunächst größere Probleme für das Verständnis. Erschwerend kam hinzu, dass die sich entwickelnde Mahler-Tradition 1933 durch das Verbot der braunen Barbaren in Deutschland jäh abgebrochen wurde.

So mussten fünf Jahrzehnte nach dem Tod am 19. Mai 1911 vergehen, bis die deutschen Orchester begannen, den Werken dieses Komponisten den gebührenden Platz einzuräumen. Einige der bedeutendsten Dirigenten hatten damit zu Mahlers Lebzeiten begonnen: der Österreicher Ernst von Schuch mit der Dresdener Hofkapelle, der aus Ungarn stammende Arthur Nikisch mit dem Gewandhausorchester Leipzig und dem Philharmonischen Orchester Berlin sowie der Niederländer Willem Mengelberg mit dem Concertgebouw Orkest Amsterdam, bald auch der Wilhelm Furtwängler folgende Gewandhauskapellmeister Bruno Walter.

In Leipzig gab es damals erhebliche Widerstände des großbürgerlichen Publikums und eines Teils der Presse, aber auch der ungewöhnlich stark geforderten Orchestermusiker zu überwinden.

So war nach der ersten Aufführung der zweiten Sinfonie im Leipziger Gewandhaus im November 1906 in der »Leipziger Zeitung« zu lesen: *Noch anspruchsvoller und tiefergründiger als alle bislang hier vorübergezogenen Repräsentanten ... gebärdet sich der jüngste Gewandhauseindringling Gustav Mahler., der den Ehrgeiz hat, die längsten Sinfonien zu schreiben, und der bei abnehmendem Verhalten der weiteren Musikwelt von einigen verzückten Apologeten einem Richard Strauß gegenübergestellt und um seines mehr diatonischen Musizierens willen als der eigentliche Mann der Zukunft angekündigt wird...*

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde erkannt, dass Mahler unter den von den braunen Machthabern verbotenen und als entartet beschimpf-

»Mit einem Male klingt Mahler schön«

Der 100. Todestag von Gustav Mahler infizierte diese Tage das Musikleben Leipzigs

von Werner Wolf



Portraitstudie 1906

ten Komponisten ein Außergewöhnlicher war. Nach der grandiosen Aufführung der dritten Sinfonie mit dem von Hermann Scherchen geleiteten Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig im Oktober 1960 kam ein alter Geiger, der vor 1933 Mahler-Sinfonien (nicht unbedingt begeistert) mitgespielt hatte, spürbar bewegt auf mich jungen Musikkritiker zu und sagte: Komisch, mit einem Male klingt Mahler schön.

Mahlers Zeit war gekommen. Eine neue Dirigentengeneration, allen voran Leonard Bernstein, setzte sich für Mahler ein. Ein Grund für die starke, emotional bewegende Wirkung liegt im 1906 zu seiner Verteidigung beschworenen »mehr diatonischen Musizieren«. Mahler selbst hat das an einen jungen Komponisten, den er in impressionistischer Stimmungsmusik befangen sah, deutlicher formuliert: *Glauben Sie mir: es bleibt vorderhand beim alten: The-*



Portraitstudie 1881 (Abb.: LN-Archiv)

men – klar und plastisch, daß man sie in jeder Umgestaltung und Weiterentwicklung doch wieder deutlich erkennt – und dann eine wechselvolle und vor allem durch logische Entwicklung der inneren Idee – andernteils durch echte Gegensätzlichkeit der gegenübergestellten Motive fesselnde Ausführung.

Die »innere Idee« und die »fesselnde Ausführung« sind dabei fraglos das Entscheidende. Beides durch Mahlers persönliches und gesellschaftliches Erleben geprägt. Das musikalische Geschehen kann wohl von einem spezifischen Erlebnis angeregt werden. Doch Mahler sagte zu seiner zweiten Sinfonie: Ich weiß, daß ich, solange ich mein Erlebnis in Worten zusammenfassen kann, gewiß keine Musik machen würde. Mein Bedürfnis, mich musikalisch-symphonisch auszusprechen, beginnt erst da,

wo die dunklen Empfindungen walten, an der Pforte, die in die andere Welt hineinführt: die Welt, in der die Dinge nicht mehr durch Zeit und Ort auseinanderfallen.

Jedes der zwölf sinfonischen Werke, die zehn Sinfonien, das vor der »Ersten« entstandene, schon typisch mahlerisch klingende, durchaus sinfonische angelegte »Klagende Lied« für Soli, Chor und Orchester, das nach der »Achten« komponierte »Lied von der Erde« wie jeder der vier Liedzyklen, bildet einen unerschöpflichen musikalischen Mikrokosmos. Mahlers Leiden an der Unvollkommenheit der Welt und des Menschen, seine Sehnsucht nach Harmonie und Schönheit, seine immer wieder enttäuschten Hoffnungen, sein Erleben der Natur mit ihren Großartig- und Grausamkeiten sind in unverwechselbarer Weise Klang geworden.

Bemerkenswert für Mahlers Empfinden ist, dass unter den zwölf Liedern aus »Des Knaben Wundern« vier von gefangenen und geschundenen Soldaten als Trauermarsch bewegen.

Entgegen den einstigen Vorwürfen, Mahlers Musik sei eklektizistisch, von verschiedensten Stilen und Komponisten geprägt, erleben heute selbst »einfache« Musikhörer sie als eigenständig. Für Mahler waren Beethoven, Wagner und Bruckner Vorbilder, doch hat er Anregungen eigenständig verarbeitet wie diese Komponisten vor ihm.

Während heute Mahler fast nur noch als Komponist gesehen wird, war er für die Zeitgenossen zuerst Kapellmeister. 1880 im oberösterreichischen Hall beginnend, führte sein Weg über Leipzig, Budapest, Hamburg 1897 zur Berufung als Direktor der Wiener Hofoper. Was Mahler in diesen zehn Jahren an der Wiener Hofoper leistete, ist heute kaum noch vorstellbar. Er studierte fast 90 Opern (darunter 30 zeitgenössische), etwa 15 Ballette ein und übernahm noch die Leitung anderer Repertoireoper. Für das Komponieren blieben nur die Sommerzeit und die Nächte. Die Folge war ein schlimmes Herzleiden, das im 51. Lebensjahr zum Tod führte. Mit letzter Kraft skizzierte er seine unvollendet gebliebene, von Deryck Cooke in eine Konzertsfassung gebrachte »Zehnte«.

Diese 13 Tage im Mai, ein tief und nachhaltig bewegendes Ereignis im Gewandhaus. Einzigartig vor allem für die nicht zahlreichen Besucher, die sich das alles bei Eintrittspreisen zwischen 130 und 20 Euro leisten konnten, sondern vielleicht eisern darauf sparen mussten. Da hatten Leipziger bei den 1985 Mahler gewidmeten Festtagen noch einen größeren Anteil. Symbolhaft eröffnete Riccardo Chailly nun dieses Festival mit Mahlers »Zweiter«, der »Auferstehungs-Sinfonie«. Die den finalen Chor eröffnenden Klopstock-Verse »Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh!« wurden als Auferstehen des Geistes, des Kunstwerkes verstanden.

Nicht wenige Hörer legten großes Ohrenmerk auf die Interpretationsweise der Gastorchester. Alle waren auf technische und klangliche Perfektion bedacht, aber nicht in gleichem Maße auf den musikalischen Ausdruck. Das führt zu einer zunehmenden Ähnlichkeit des Klangcharakters. Also prägte das Dirigat.

So waren die Aufführungen der zweiten und der achten Sinfonie durch das Ge-

Dreizehn Festivaltage

wandhaus mit den Rundfunkchören Leipzig und Berlin sowie dem Gewandhauschor bei der »Zweiten«, den Leipziger Chören des Rundfunks, der Oper, der Thomaskirche und des Gewandhauses bei der »Achten« vom intensiven und suggestiven Dirigat Chaillys geprägt.

Enttäuschend die Aufführung der »Dritten« durch die Sächsische Staatskapelle unter Leitung des finnischen Gastes Esa-Pekka Salonen. Die ständigen Wechsel der Dirigenten in Konzert und Oper bis zum Amtsantritt Christian Thielemanns 2012 fördern gewiss nicht einen spezifischen Klangcharakter. Da überzeugte tags darauf das MDR-Sinfonieorchester unter Jun Märkl mit Deryck Cookes Konzertsfassung des Entwurfs der »Zehnten« durch konzentrierte Gestaltung stärker.

Perfektion bot das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Leitung von Yannick Nézet-Séguin mit der »Sie-

benten«. Alles fantastisch virtuos, aber kalt. Balance zwischen Ausdruck und Genauigkeit mit, bei aller Härte, großer Klangkultur kennzeichnete die Wiedergabe der »Sechsten« durch das Tonhalle-Orchester Zürich unter David Zinman. Doch erschließen die Interpretationen von Leonard Bernstein und Pierre Boulez mit den Wiener Philharmonikern noch andere Ausdrucksbereiche.

Die konzentrierte Gestaltung der »Totenfeier« und »Das Lied von der Erde« mit dem Concertgebouw Amsterdam unter Fabio Luisi erreichte nicht gänzlich die Ausdruckstiefe, die mit diesem Klangkörper möglich ist. Erstaunlich war, was Daniel Harding in der Aufführung der »Vierten« mit dem international besetzten Mahler Chamber Orchestra an Empfindungen und Klangreichtum hervorzauberte, nicht zuletzt im »Ruhevoll« bezeichneten und wunderbar gespielten langsamen Satz.

Die neben dem Gewandhausorchester fragten Klangkörper waren die Philharmonien Wien und New York sowie das London Symphony Orchestra. Die »Neunte« durch die von Daniele Gatti dirigierte Wiener bewegte mit ihrer großartigen Klangkultur. Zu dem Empfindungsreichtum, wie unter Bernstein, fand Gatti aber nicht. Unter ihrem jungen, aus New York stammenden Chefdirigenten brillierte die New Yorker Philharmonie mit der »Fünften«. Da darf man auf Weiteres gespannt sein.

Am unmittelbarsten berührte das London Symphony Orchestra unter Valery Gergiev mit dem ersten Satz der »Zehnten« und der »Ersten«. Alles Technische bildete nach dem ersten Adagio der »Zehnten« die selbstverständliche Voraussetzung für ein herzerfrischendes, emotional bewegendes Musizieren der »Ersten«. Diese Musizierweise kam durch Betonung der technischen Perfektion leider zu kurz. Die Verschiedenartigkeit der Interpretationen zeugt jedoch von der Lebendigkeit und Vielgestaltigkeit der Musik Gustav Mahlers. • W.W.

Staatsregierung kurzfristig

LN. Zur Ankündigung der Staatsregierung, Steuermehreinnahmen für Investitionen in Jugendübernachtungsstätten einzusetzen, erklärt Annetrin Klepsch, kinder- und jugendpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag:

Das Kinder und Jugendliche attraktive Übernachtungsstätten in Sachsen benötigen, steht außer Zweifel. Unverhältnismäßig, kurzfristig und ideologisch motiviert ist jedoch die Entscheidung der Staatsregierung und vor allem des Sozialministeriums, einen Teil der Steuermehreinnahmen ausschließlich in bauliche Infrastruktur zu investieren, im Bereich der Jugendarbeit jedoch keine Ergänzungen im Haushalt vorzunehmen, nachdem die Kinder- und Jugendhilfe in Sachsen bereits im Jahr 2010 und im aktuellen Doppelhaushalt mit ca. 12 Prozent schmerzhaft Kürzungen erdulden musste.

Die Jugendverbände mussten vielerorts Personalstellen kürzen oder abbauen, ihren Eigenmittelanteil von 10 auf 20 Prozent erhöhen und Bildungsangebote wie Jugendleiterschulungen einschränken. Deshalb wäre es das Mindeste, dass die Staatsregierung

die Steuermehreinnahmen nicht nur in Beton und Wirtschaftsförderung investiert, sondern auch mit einer Erhöhung der Projektförderung 2011 der Jugendverbände in Menschen, die als Jugendbildungsreferentinnen und -referenten mit den Kindern und Jugendlichen durch das Tourismusland Sachsen reisen und ihnen dieses nahebringen.

Der Landesjugendhilfeausschuss hatte in seiner Stellungnahme zum Haushalt 2011/2012 bereits auf die finanzielle Unterersetzung des Landesjugendhilfeplanes verwiesen: »Trotz der sinkenden Zahl von Kindern und Jugendlichen bestehen angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen bei gleichzeitig steigenden Anforderungen, die mit einem individuellen Bildungsanspruch einhergehen, eine wachsende Notwendigkeit der Begleitung von Kindern, Jugendlichen und deren Familien, insbesondere auch durch präventive Maßnahmen.« Präventive Jugend- und Bildungsarbeit ist jedoch nicht, mit Wirtschaftsförderung für Gebäude dem Handwerk einen Gefallen zu tun, sondern in Fachpersonal zu investieren, dass junge Menschen auf dem Weg zum Erwachsensein begleitet.

Kirchentag

LN. Der Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Dr. André Hahn, nahm an zahlreichen Veranstaltungen des 33. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dresden teil und erklärte dazu:

Sachsen ist als Stammland von Reformation, Aufklärung und Arbeiterbewegung geradezu idealer Gastgeber für das größte Treffen engagierter evangelischer Christen, die miteinander und mit Andersdenkenden über Wege in eine gerechtere und friedlichere Welt ins Gespräch kommen wollen. Wir LINKE beteiligten uns daran gerne, auch mit zahlreichen Veranstaltungen der Luxemburg-Stiftung. Mit vielen Menschen aus Nah und Fern verbinden mich neben gemeinsamen humanistischen Grundwerten die Neugier auf andere Sichten auf unsere gemeinsame Welt.

Sachsen ist ein überwiegend konfessionsloses Land, die Mehrheit der Bevölkerung gehört keiner religiösen Gemeinschaft an. Das tat der Gastfreundschaft für den Kirchentag keinen Abbruch, im Gegenteil, Toleranz und interessierte Offenheit gehören zu den Markenzeichen unseres Landes.

Deutsch lernen in Leipzig

Das Referat für Migration und Integration hat die Broschüre »Deutsch lernen in Leipzig – Niederschwellige Angebote« aktualisiert. Die dort aufgeführten 15 Angebote können von interessierten Migrantinnen und Migranten genutzt werden, die noch keinen Integrationskurs besucht oder keinen Anspruch auf einen solchen haben. Interessant sind die Kurse auch für Personen die bereits einen Integrationskurs absolviert haben, aber in ihrem sprachlichen Lernen weiter begleitet werden oder ihre sprachlichen Fertigkeiten gezielt trainieren möchten.

Die Übersicht liegt im Referat für Migration und Integration (zu finden im Neuen Rathaus, Zimmer 4) und bei der Bürgerinformation aus. Sie ist auch im Internet zu finden unter

www.leipzig.de/migranten/

17. Mai

Dresden: Das 41. Internationale Dixieland-Festival, an dem sich Musiker aus zwölf Ländern beteiligen, hat in Dresden begonnen. Insgesamt werden 44 Bands und Solisten auf 33 Bühnen erwartet, darunter erstmals eine Band der US-Armee und eine Gruppe aus Israel.

Stollberg: Mit dem Pilotprojekt »Baby-Dabei-Kino« soll im Bürgerbegegnungszentrum »Das Dürer« jungen Müttern mit Kindern Gelegenheit gegeben werden, Kino-Erlebnisse außer Haus zu genießen. Die Vorstellungen sollen zugleich eine Plattform für gegenseitigem Kennenlernen und Austausch bieten.

18. Mai

Leipzig: Aus Anlass des 100. Todestages von Gustav Mahler findet hier vom 17. bis 29. Mai das Internationale Mahler-Festival statt. Es erklingen Mahlers zehn Sinfonien und das Lied von der Erde, dargeboten von Spitzenorchestern und -chören aus aller Welt.

20. Mai

Oschatz: Die größte Kaffeekannensammlung der Welt steht in Oschatz. Der Rekord von 18 179 Stück wurde von der deutschen Redaktion des Guinness-Buches anerkannt.

Chemnitz: Dem Energieversorger TelDaFax Energy GmbH ist der Zugang zum Erdgasnetz in Südsachsen gekündigt worden. Die Südsachsen Netz GmbH begründete den Schritt damit, dass das Unternehmen trotz wiederholter Mahnungen nicht seine Schulden bezahlt hat. Deutschlandweit haben zahlreiche Netzbetreiber aus dem gleichen Grund TelDaFax untersagt, ihre Strom- und Gasnetze zu nutzen.

21. Mai

Morgenröthe-Rautenkranz: Eine Sonderschau erinnert in Morgenröthe-Rautenkranz an die 50jährige Geschichte der Raumfahrt. Kosmonaut Sigmund

SACHSEN-CHRONIK

zusammengestellt von Helmut Ulrich

Jähn diskutiert hier mit Kollegen aus Russland und Frankreich. Die Schau gibt einen Vorgeschmack auf die 13. Raumfahrttage im Juni in Morgenröthe-Rautenkranz. Im Geburtsort von Jähn ist auch die ständige Ausstellung zur Deutschen Raumfahrt zu sehen.

Görlitz: In Görlitz wurde die 3.Sächsische Landesausstellung »Via Regia« feierlich eröffnet. Bis Mitte Oktober beschäftigt sich die Schau im sanierten Kaisertrutz mit der mittelalterlichen Handelsstraße, dem sogenannten »Königsweg«. Die Ausstellung ist bis 31. Oktober geöffnet; die Stadt rechnet mit 300 000 Besuchern.

23. Mai

Weißwasser: Der polnische Bergbaukonzern KGHM beginnt mit den Vorbereitungen für die ersten vier Erkundungsbohrungen im vermuteten Kupferfeld bei Weißwasser. Anfang Juli sollen die Bohrungen bis in eine Tiefe von 1500 Metern am Nordostrand des Tagebaus Nochten beginnen.

24. Mai

Leipzig: Rudi Schumacher, Deutschlands ältester Turntrainer, ist am 22. Mai in seiner Heimatstadt Leipzig im Alter von 103 Jahren verstorben. Er war er 19 Jahre lang erster Cheftrainer beim SC DHfK Leipzig und tanierte international erfolgreiche Turner wie Klaus Köste, Siegfried Fülle, Erwin Koppe, die mehrmals den nationalen Mehrkampf titeln gewannen.

Lunzenau: Die Stadtverwaltung setzt als umweltfreundliche Alternative zum Dienstwagen Elektrofahräder ein. Der

Energieversorger enviaM übergab die E-Bikes im Rathaus und weihte außerdem eine Ladesäule ein. Neben Lunzenau erhalten auch die Städte Oederau, Hohenstein-Ernstthal und Oberwiesenthal Elektrofahräder.

25. Mai

Leipzig: Zum 4. Weltverkehrsforum sind mehr als 1000 Vertreter aus Wirtschaft, Forschung und Gesellschaft in die Messestadt gereist. Auf dem dreitägigen Kongress geht es vor allem um die Frage, wie durch weniger Verkehr mehr Mobilität erreicht werden kann.

Werdau: Die Stadt hat erneut eine Geldspende aus den USA erhalten. Ein 74-jähriger aus Werdau stammender Auswanderer hat insgesamt 210.000 Dollar überreicht. Der spendierfreudige Senior kehrt seit 15 Jahren in regelmäßigen Abständen in seine alte Heimatstadt zurück und spendet Geld für verschiedene Projekte. Mit der jüngsten Spende sollen das Geläut der Marienkirche erneuert sowie Bänke und Papierkörbe gekauft werden.

26. Mai

Dresden: Die sächsische Landesregierung will die Landesbühne in eine gemeinnützige GmbH umwandeln. Als mobiles Theater soll sie künftig im ganzen Land auftreten. In den vergangenen Monaten hatten die Musiker und Theater-schaffenden immer wieder gegen die Pläne protestiert, unter anderem mit einem Auftritt vor dem Landtag oder beim Treppenmarathon in Radebeul. Vorige Woche wurde die Premiere des Stückes »La Bohème« auf der Felsenbüh-

ne Rathen aus Kostengründen abgesagt.

27. Mai

Radebeul: Musiker aus Riesa und Radebeul protestieren gegen die Sparpläne des Landes. Am Vormittag übergaben sie über 20 000 Unterschriften gegen die Zusammenlegung der Orchester, die in beiden Städten zu Hause sind. Im Anschluss laden sie zu einem 65-stündigen Protestkonzert.

Hohenstein-Ernstthal: In Hohenstein-Ernstthal wird am Wochenende das 13. Karl-May-Fest gefeiert. Bis zum Sonntag gibt es Musik- und Tanzshows sowie Händlerreiben auf dem Markt. Dabei wird im Karl-May-Haus eine neue Indianer-Sonderschau eröffnet.

28. Mai

Wurzen: Die Stadt will künftig Mobilfunkmasten mit jährlich 10 000 Euro pro Mast besteuern, die Steuer soll sinken, wenn mehrere Masten an einem Ort stehen. Das Modell könnte bei 90 Antennen an 20 Standorten rund eine halbe Million Euro in die Kassen spülen. Zahlen sollen die neue Steuer die Mobilfunkbetreiber. Im Falle eines positiven Rechtsgutachtens könnte die Steuer schon ab 2012 fällig werden.

30. Mai

Zwickau: Anhänger des FSV Zwickau haben am letzten Spieltag der Oberliga für einen handfesten Skandal gesorgt. Nachdem Anhänger das Spielfeld gestürmt hatten, unterbrach der Schiedsrichter die Partie zunächst für 30 Minuten und pfiff das Spiel danach aus Sicherheitsgründen nicht mehr an.

3. Juni

Dresden: Am Rande des Kirchentages haben Mitglieder der Dresdner »Gesellschaft zur Förderung von Aufklärung, Humanismus und Religionsfreiheit« eine »religionsfreie Zone« ausgerufen. Dabei wird unter anderem darüber diskutiert, wie viel Religion der Mensch braucht.

Besuch und Podiumsdiskussion in Graz



Diskussion in Graz mit: Prof. Dr. Peter Porsch, Prof. Dr. Hans Hautmann, Dr. Gerald Diesener, Dr. Monika Runge, Dr. Christian Promitzer, Mag. David Mayer (obiges Foto v. l.)

»Widerspiegelung« des Ankündigungspaketes vor dem Bildungsverein der KPÖ Steiermark (Foto: rechts)

Fotos: Giesela Neuhaus



Am 6. Mai 2011 fand an der Karl-Franzens-Universität in Graz eine Podiumsdiskussion »Linke Geschichtswissenschaft heute. Am Beispiel: Walter Markov« statt. Veranstalter waren Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Bildungsverein der KPÖ Steiermark, Alfred Klahr Gesellschaft und KSV Graz.

Prof. Dr. Peter Porsch und Ernest Kaltenecker, die Initiatoren dieses Treffens, eröffneten die Diskussion. Peter Porsch verwies darauf, warum gerade in Graz mit Referenten aus Leipzig, Graz, Linz und Wien über linke Geschichtswissenschaft gestritten werden soll: Walter Markov wurde am 5. Oktober 1909 in Graz in der Naglergasse 75 geboren, und fand – 1935/36 wegen seiner Mitarbeit in einer Widerstandsgruppe der Bonner Universität zu 12 Jahren Haft verurteilt – ab 1946 in Leipzig seine wissenschaftliche Heimat.

Dr. Helmuth Markov, Sohn von Walter Markov und stellvertretender Ministerpräsident von Brandenburg, DIE LINKE, zeichnete einleitend filigran die regionale Verwurzelung seiner Familie in Graz und anderen Orten der Habsburger Monarchie nach.

Im Eröffnungsreferat gab Dr. Gerald Diesener (Karl-Lamprecht-Gesellschaft Leipzig, Universitätsverlag Leipzig) Antworten auf die Fragen »Was ist linke Geschichtswissenschaft heute?«, »Wie unterscheidet sie sich von der marxistischen Geschichtswissenschaft?« und umriss die thematische Breite des Schaffens von Walter Markov. In der anschließenden Podiumsdiskussion, moderiert von Dr. Monika Runge, verwies Dr. Christian Promitzer (Institut für Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz) auf persönliche Bezüge zum Werk von Walter Markov. Sein Arbeitsgegenstand führte ihn frühzeitig insbesondere zu Markovs Forschungen zur südosteuropäischen Geschichte. Prof. i. R. Dr. Hans Hautmann (Institut für Zeitgeschichte an der Universität Linz, Alfred Klahr Gesellschaft) definierte linke Geschichtswissenschaft als Geschichtsschreibung, die für die Ausgebeuteten Partei ergreift und die Geschichte aus deren Perspektive betrachtet. Er spannte den Bogen vom 20. ins 21. Jahrhundert, nannte SPÖ-regierte Jahre als ertragreich und das Jahr 1989 einen Rückschlag für die linke Geschichtswissenschaft in Österreich.

Mag. David Mayer (Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien) untersucht die Geschichte der marxistischen Geschichtswissenschaft. Walter Markov interessiert ihn als marxistischer Historiker. Für ihn ist Markov auch der Hochintellektuelle, mit Kritik als Grundhaltung und Bereitschaft zur Intervention. Mit Begeisterung sprach er nicht nur vom wissenschaftlichen Gewinn, sondern auch von Leselust an den Werken von Walter Markov »Kognak und Königsmörder. Historisch-literarische Miniaturen«, »Jacques Roux«, »Weltschichte im Revolutionsquadrat« sowie anderen Arbeiten der Leipziger Forschungsgruppe »Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit«.

Fazit in Graz: Die von Walter Markov begründete, von Manfred Kossok fortgeführte vergleichende Revolutionsgeschichte in Leipzig gehört ohne Zweifel zu den herausragenden Beispielen linker Geschichtswissenschaft von internationaler Bedeutung.

• Giesela Neuhaus



Vor dem Geburtshaus Walter Markovs in Graz, Naglergasse 75. (rechts: Dr. Helmuth Markov)

Unsere Buchempfehlung

Kürzlich erschienen:

Der Universalhistoriker Walter Markov

Beiträge des 8. Walter-Markov-Kolloquiums.

Hrsg. von Klaus Kinner. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V. 2011. 129 S.

ISBN 978-3-89819-358-0 / 9,50 Euro

Noch lieferbar:

»Wenn jemand seinen Kopf bewusst hinhielt...«

Beiträge zu Werk und Wirken von W. Markov

Hrsg. von Manfred Neuhaus und Helmut Seidel in Verbindung mit Gerald Diesener und Matthias Middell. ISBN 3-929994-55-0 / 5,00 Euro.

Bestellungen sind auch über die Stiftung möglich.

Bitte vormerken:

Sicherheit ohne Polizei, Militär und Waffen? Welche innenpolitischen Konzepte hat DIE LINKE?

Mit Holger Luedtke, parlamentarisch-wissenschaftlicher Berater für Innenpolitik der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag

Donnerstag, 30. Juni ab 18.30 Uhr

Klub »Gshelka« in Leipzig
An der Kotsche 51

Die Leipziger Naturfreunde feiern in diesem Jahr den 100. Geburtstag der Vereinsgründung – Jahre in einer wechselvollen Zeit. LN traf sich zu einem Gespräch mit Norbert Fechner, Vorsitzender der Ortsgruppe, und Dr. Siegfried Thäle, stellvertretender Vorsitzender des »Leipziger Naturfreundehaus« Grethen e. V. rund 25 Kilometer vor den Toren der PleißeStadt.

Was bedeutet das Jubiläum für das Vereinsleben?

Norbert Fechner: Das Jubiläums-Programm orientiert sich bei aller thematischen Vielfalt zuvörderst auf den Erhalt und die Pflege unserer Traditionen – dass wir uns einsetzen für den Erhalt der natürlichen Grundlagen sowie der Artenvielfalt, uns somit konsequent für den nachhaltigen Schutz der Natur engagieren, wir uns in der Natur wohlfühlen und Entspannung finden. Dabei wollen wir mit und für unsere Mitglieder und hoffentlich viele Gäste einen festlichen Höhepunkt schaffen und zugleich auf künftige Aktivitäten orientieren.

Siegfried Thäle: Wir verbinden unser Jubiläum mit den Sächsischen Landeswandertagen, die Wander- und Radtouren kombinieren. Zugleich bieten die Festtage ein Wiedersehen mit unseren Partnern aus den neuen und alten Bundesländern.

Im Mai 1911 war in der »LVZ« zu lesen: »Wanderlustige Genossen, die gewillt sind einer Ortsgruppe der Arbeitertouristen-Vereinigung »Die Naturfreunde« beizutreten, werden gebeten ... in das Volkshaus ... zu einer Besprechung zu kommen.«

War das die Gründung der Naturfreunde in Leipzig?

Norbert Fechner: So zu sagen die Grundsteinlegung. Die Gründung der Ortsgruppe erfolgte am 2. Juni 1911. Die drei Leipziger Handwerker Paul Klopfer, Otto Riemer und Paul Metzke hatten bei ihrer Wanderschaft durch die Schweiz den Touristenverein »Die Naturfreunde« kennen gelernt.

Dieser Verein wurde 1895 in Wien von österreichischen Sozialisten gegründet mit dem Ziel, die Arbeiter aus den Kneipen herauszuholen, ihr Bildungsniveau und die körperliche Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

100 Jahre Naturfreunde in Leipzig Mehr als eine grüne Insel



Leidenschaftliche Naturfreunde: Norbert Fechner (r.) und Dr. Siegfried Thäle

Wie ging es dann im Land weiter?

Siegfried Thäle: Vor allem durch Handwerker, die auf der »Waltz« mit der Bewegung in Österreich in Kontakt kamen. Danach über die Schweiz nach Deutschland. 1905 wurde in München die erste deutsche Ortsgruppe gegründet.

Heute sind die Naturfreunde eine internationale Umwelt-, Kultur-, Freizeit- und Touristikorganisation mit über 600 000 Mitgliedern in 20 Ländern. Die Naturfreunde sind aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen, agieren parteipolitisch sowie religiös unabhängig und bekennen sich zu einer demokratischen und auch sozialistischen Gesellschaft.

die Arbeiter aus den Kneipen herausholen

Wie entwickelte sich die Bewegung der Leipziger Naturfreunde nach 1911?

Norbert Fechner: Die Leipziger richteten sich in einem gepachteten Bauernhaus in Thammerhain nahe der Hohburger Berge ein eigenes Heim ein. Es war das erste sächsische Naturfreundehaus.

Der Erste Weltkrieg machte vieles Erreichte zunichte und nahm gerade begonnenen Entwicklungen die Basis. Männer starben im Krieg. Das Haus in

Thammerhain musste damals aufgegeben werden.

Umso beachtlicher war der Aufschwung der Leipziger Ortsgruppe nach 1918. Die Novemberrevolution brachte den Acht-Stunden-Tag und bezahlten Urlaub. Selbst die Inflation konnte diesen Fortschritt nicht aufhalten.

Siegfried Thäle: Aus eigener Kraft bauten sich die Leipziger zwischen Grethen und Großsteinberg ein neues eigenes Heim. Mut und Opferbereitschaft der Erbauer waren bewundernswert. Nachdem man 1922 zunächst das Grundstück erworben hatte, folgten Sonntag Arbeitseinsätze, bei denen die Mitglieder beim Ausschachten, Planieren, Steine brechen und Baustofftransporten tüchtig Hand anlegten. Teilweise wurde das Baumaterial sogar mit dem Handwagen zur Baustelle gekarrt.

Norbert Fechner: An eine Unterstützung durch den Staat oder gar Kredite war nicht zu denken. Das Naturfreundehaus entstand aus einer ehemaligen Lazarettbaracke, die auf einen Bruchsteinsockel gesetzt wurde. Ebenfalls aus Lazarettbeständen wurden 100 Betten gekauft. Unzählige weitere Ideen und Anschaffungen waren nötig. 1925 kamen die ersten Gäste ins Haus.

Siegfried Thäle: Von da an herrschte frohes und sehr reges Treiben im Haus und seiner Umgebung. Als Gäste waren vor allem Arbeiter willkommen, aber auch die Mitglieder des Gesamtvereins. 1928 wurden in den 17 sächsischen Naturfreundehäusern 104 630 Übernachtungen gezählt. Die Leipziger Ortsgruppe erreichte 1930 mit 1583 die höchste Mitgliederzahl.

Welche weiteren Aktivitäten kennzeichnen das Wirken der Leipziger Naturfreunde bis zu Beginn der 1930er Jahre?

Norbert Fechner: Um so viele Mitglieder betreuen zu können, wurden Untergruppen und Interessengemeinschaften gebildet. Darüber hinaus gab es

eine Jugend-, Tanz- und Fotogruppe.

Der Bildungsausschuss gab den einzelnen Untergruppen Ratschläge zur Ausgestaltung von Heimatabenden, vermittelte Referenten für Vorträge oder organisierte Filmabende. Hier ein kleiner Auszug der vielfältigen Themenpalette: »Das kommunistische Manifest«, »Utopische Sozialisten«, »Eine Reise in die Sowjetunion«, »Kirche und Proletariat«, »Proletarische Solidarität«, »Wandere als Sozialist«.

Noch häufiger gab es Themen aus allen Gebieten der Naturwissenschaften oder Vorträge über Reisen in ferne Länder. Auch literarische Abende waren nicht selten.

Viele Naturfreunde gehörten der Büchergilde »Gutenberg« an und lasen die »Urania«. Der Verein war also ein bedeutender Bildungsfaktor in der Leipziger Arbeiterklasse.

Siegfried Thäle: Eine Sportgruppe vereinte die Kletterer, Skiläufer und Wasserwanderer. Vor allem das Wandern mit Faltboot und Zelt nahm eine schwingvolle Entwicklung. 1931 wurden 230 Boote gezählt. Um die Gewässer der näheren Umgebung ohne zeitraubenden Auf- und Abbau der Boote befahren zu können, entstand der Wunsch nach einem eigenen Bootshaus. Von 1930 bis 1932 baute der Verein dieses Haus in Schleußig. Es wurde am 18. Juni 1932 mit einem Bootskorso auf dem Elsterflutbecken mit ca. 300 Booten eingeweiht.

Des Weiteren gab es ein vereinseigenes Reisebüro, das preiswerte Aufenthalte im In- und Ausland anbot. Die Übernachtung erfolgte in Naturfreundehäusern, Gewerkschaftsheimen und Heimen der Arbeitersportler.

Die Einkaufsgenossenschaft »Eka« des Gesamtvereins bot in ihrer Leipziger Filiale Wanderausrüstungen zu niedrigen Preisen an.

Übrigens war – und ist – jedwede Parteipolitik innerhalb des Vereins nicht erwünscht. Der Verein sollte eine »Grüne Insel im Klassenkampf« sein.

Aber die damalige politische Situation machte doch gewiss auch um die Naturfreunde keinen Bogen?

Norbert Fechner: Natürlich nicht. Der unselige Bruderkampf, der schließlich auch den Nazis zur Macht verhalf, wurde auch unter den Leipziger Naturfreunden ausgetragen. Ab 1929 gab es zunehmend heftige politische Diskussionen. Viele Mitglieder vertraten Positionen der KPD und wurden deshalb ausgeschlossen. Etwa 30 ausgeschlossene Mitglieder gründeten 1930 die Fichte-Wandersparte (Naturfreunde-Opposition), die zur Gemeinschaft »Rote Sporteinheit« gehörte. Die meisten dieser Mitglieder waren parteilos. Sie unterstützten aber die Aktionen der KPD. Auch nach der faschistischen Machtergreifung standen die Fichte-Wanderer noch miteinander in Verbindung und kamen zu Aktionen des Widerstandes zusammen.

Auch die Naturfreunde wurden 1933 verboten und ihrer Häuser beraubt.

Siegfried Thäle: Da half auch kein Anbiederungsversuch der Ortsgruppenleitung bei den Nazis. Man traf sich jedoch weiterhin, u.a. getarnt als KdF-

Mut und Opferbereitschaft waren bewundernswert



Seit dem 26. März erinnert am Floßplatz eine von den Naturfreunden gespendete Platane samt Plakette (Bildmitte) an die Vereinsgründung.



Gruppe an der Mulde bei Gruna oder an den Gallener Teichen bei Eilenburg. Auch das Naturfreundehaus bei Neuhammer in Tschechien war bis zur Besetzung des Sudetenlandes ein häufiger Treffpunkt. Von dort wurden einige Male illegale Schriften nach Deutschland gebracht.

Nach dem Ende der Nazizeit erfolgte über lange Jahre im Osten Deutschlands keine Wiedergründung. Erst im Frühjahr 1990 kam es dazu. Auch in Leipzig?

Norbert Fechner: Nach der Befreiung vom Faschismus gab es zunächst wesentlich Wichtigeres zu tun. Doch als 1952 im damaligen Leipziger Untergrundmessenhaus die Sektion Touristik als Vorläufer des Deutschen Verbandes für Wandern, Bergsteigen und Orientierungslauf gegründet wurde, waren natürlich viele ehemalige Naturfreunde mit dabei.

Im März 1990 kam es auf Initiative des Kulturbundes zur Wiedergründung der Naturfreundeorganisation in der nur noch kurz existierenden DDR. Am 12. Dezember 1990 konstituierte sich die Ortsgruppe Leipzig, die heute etwa 80 Mitglieder zählt. Enge freundschaftliche Beziehungen bestehen insbesondere zu den Ortsgruppen in Hochstadt, Landshut und Schrammberg in den alten Bundesländern.

Was sind die Schwerpunkte der Vereinsarbeit in Leipzig?

Norbert Fechner: Politik und Ökologie sowie Klima- und Naturschutz kann man nicht voneinander trennen. Hundert Jahre menschliche Entwicklung, technischer

Fortschritt und vor allem das Wesen des Kapitalismus mit seinem hemmungslosen Gewinnstreben als auch die Ausbeutung von natürlichen Ressourcen haben das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur zerstört. Deshalb erheben die Naturfreunde immer mehr ihre Stimme und mischen sich ein, wenn es um solche existentiellen Entscheidungen geht wie dem schnellstmöglichen Atomausstieg, der Regenwaldabholzung und der Reduzierung der Treibhausgase. Als Naturfreunde müssen wir uns konsequent für den Umweltschutz auf allen Gebieten des Lebens einsetzen. Der Mensch muss sich künftig wieder der Natur anpassen und in Einklang mit ihr leben und nicht umgekehrt. Das kommt jedoch nicht im Selbstlauf, auf die Aktivitäten und die Teilnahme aller Mitglieder und Sympathisanten kommt es an.

Diesen Anliegen entsprechend gestaltet sich die Organisation eines interessanten und möglichst sehr vielfältigen Vereinslebens der Naturfreunde.

Zur Erläuterung sollen Fakten aus den Jahresprogrammen der vergangenen 13 Jahre dienen: Monatliche Mitglieder- und Seniorrentreffs mit Themen aus Politik, Natur und Kultur, 166 Halbtags-, Ganztagswanderungen und Exkursionen, 15 Radtouren, 35 Mehrtagesfahrten, 12 Gartenfeste, 8 internationale Wanderwochen mit Naturfreunden aus Frankreich, der Schweiz und Deutschland, gemeinsame Wanderfreizeiten mit Ortsgruppen aus Schrammberg, Landshut, Hochstadt, Freiberg, dem Freundeskreis Kleinwalsertal, Erarbeitung und Markierung des Wanderweges rund um Leipzig, seit 1996 mindestens jährlich zwei Arbeitsinsätze am Naturfreundehaus Grethen.

Das Naturfreundehaus Grethen ist für dass Vereinsleben unverzichtbar?

Siegfried Thäle: Das Haus ist ein Glücksfall für die Leipziger Ortsgruppe. Hier und in der reizvollen Umgebung herrscht reges Treiben. Das Haus in Grethen mit dem auf dem Gelände eingerichteten Aktiv-Camp für Schüler ist ein Treff für Feste und Ausgangspunkt für Wanderungen ins nahegelegene Muldentale und rund um Leipzig.



Das Haus erhielt der Verein 1996 zurück. Aber wegen baulicher Mängel wurde es 2002 abgerissen und komplett neu erbaut. Das Haupthaus verfügt über einen großen Veranstaltungsraum, solide Zimmer mit insgesamt 48 Betten und eine bestens eingerichtete Küche. Im daneben gelegenen Haus gibt es weitere 35 Betten und wer es ganz besonders zünftig will, der kann auch wie ein Indianer in Tipis übernachten.

Das Aktiv-Camp ermöglicht eine Entdeckungsreise in unsere Natur und Umwelt. Mit Waldklassenzimmer, Kräutergarten, Brotbackofen, Freiluftschach und Geschicklichkeitsparcours können erlebnisreiche Tage im Camp verbracht werden.

Das Naturfreundehaus ist ein prächtiger Erlebnisort für groß und klein. Besonders die Schüler kommen jetzt mit zunehmender Begeisterung.

Welche Wünsche haben Sie?

Norbert Fechner: Wir haben etwa 80 Aktive im Ortsverein. Im Vergleich zu 1930, wo es über 1500 waren, ist der Hauptwunsch augenscheinlich: Wir möchten mehr engagierte Mitglieder - und vor allem junge Menschen und Familien - gewinnen. Für eine größere Vielfalt wäre die Gründung einer Radfahrgruppe, einer Familien- oder Kindergruppe und vielleicht auch einer Bootsgruppe mehr als wünschenswert.

*Interview und Fotos
Helmut Rosan*

Zum Jubiläum

Dienstag, 21. Juni

Anreise der Gäste und Teilnehmer an den »Sächsischen Landeswandertagen der Naturfreunde« am Naturfreundehaus Grethen.

Mittwoch, 22. Juni

Mulde-Wanderung, ca. 14 km, Grimma-Hängebrücke, Grimmaer Stadtwald, Schlangengrund, Gaalgenberg, NSG Döbener Wald, Feueresse, Golzern, Hohnstädt, Göschenhaus, Seume-Park, Grundmühle, Grimma. Raddtour im Bereich der Mulde, ca. 30-40 km, Abends Lagerfeuer

Donnerstag, 23. Juni

Wanderung zur »Leipziger Kletterschule«, ca. 12 km Naunhof, Naunhofer Forst, Moritzsee, Ammelshain, Kohlenberg (Kletterschule), Kleinsteinberg, Beucha Raddtour: 40 km im »Neuseenland« Abends Bilddokumentation »Aus dem Leben der Leipziger Ortsgruppe«

Freitag, 24. Juni

Fortsetzung der Landeswandertage mit Stadtgang in Leipzig 18.00 Uhr: Festveranstaltung »100 Jahre Leipziger Naturfreunde«

Sonnabend, 25. Juni

Wandern im Bereich des Naturfreundehauses Ab Mittag: Kinder- und Volksfest mit unseren Gästen und den Bürgern aus der Region Abends großes Lagerfeuer zur Sommersonnenwende

Sonntag, 26. Juni

Exkursionen, Frühschoppen, Abreise

Mitglied werden?

Norbert Fechner: 341 25 15 443
Naturfreundehaus: 3437 76 34 49
Fax: 03437 94 14 65

E-Mail: grethen@nfh-leipzig.de
www.nfh-leipzig.de

wir müssen uns für den Umweltschutz einsetzen



Das Naturfreundehaus (Hauptgebäude) in Grethen, etwa 25 km von Leipzig.



Historische Ansicht: Das Haus in Grethen gegen Ende der 1920er Jahre.



Edén Leer, Acryl, 2007



Art painter h.k.o., Acryl, collagiert, 2004



Gaffer, Aquarell, 2009

Psychogramme in Farbe

Atelierbesuch beim Leipziger Maler Heinz Kolberg

» ... Und wenn sich etwas beginnt zu formen, Farbverläufe und so, habe ich die größte Freude daran. Erst dann fange ich an die Dinge zu entwickeln und zu steuern ...«

Er war beinahe fünfunddreißig Jahre alt, als er, in expressiver Sachlichkeit verhaftet, sein erstes bedeutendes Bild, das hochformatige »Gründerzeitgeviert« malte: Der Blick aus seiner alten Wohnung im Leipziger Osten auf die Hinterhoffassaden ehemaliger Arbeiterquartiere. Doch schien dieses Aquarell nur der eigenen Ermunterung zu dienen, denn fortdauernd versuchte er sich in unterschiedlichsten Techniken, um irgendwann in Bereichen anzukommen, wo Farbe immer mehr die Vorherrschaft übernahm. Entstanden war dabei, gleich einem Schmerzenskind in pastosem Acryl und auf dem rauen Schmirgel von Sandpapier, der »Art painter h.k.o.«

Zunächst vielleicht ein Fehltritt, doch entscheidend genug, um eigenen schöpferischen Kräften aus dem Unterbewusstsein den Weg auf die Leinwand zu ebnen. Beruhte doch dieser auf Empfindungen, die von überall herkommen können: Vom Himmel, von der Erde, einer vorüberziehenden Person, Diffamierungen und vermutlich auch aus der Literatur. Selbst Diderot wusste Ähnli-

ches über Jene zu berichten, die vor Beginn der französischen Revolution draufgängerisch Grenzen und Trennwände niederrissen, um bisherige ästhetische Klassifizierungen umzustößeln: »Es gäbe keinen großen Künstler ohne einen Beilieb im Kopf!« und Nietzsche führte diese »Kopfarbeit« im Wahnsinn der Philosophie fort, »das Denken quasi mit geöffneter Schädeldecke«.

Die Metapher macht fröstelnd. Doch was, außer seiner Selbstfindungs-Hülle, ist Kolberg nun wirklich geblieben? Statt Welterklärungen wehen nun Gefühle entgegen – Einsamkeit, Krankheit, Altwerden oder gar Angst, den Irrsinn der Zeit nicht aushalten zu können. Nur die Tragik eines Menschen, gewissermaßen die Zerstörung seines Abbildes mit künstlerischen Mitteln, oder gar der Ausdruck einer Infragestellung von gelebtem Leben?

Egal wie das Bild untersucht wird, in seinen Farbtonungen ruft es etwas her-

vor, spricht das Gemüt an und beginnt den Verstand zu lenken. Und man spürt, alles hat mit dem Menschsein und der Verwundbarkeit von Seelen zu tun. Sei es im Verlust des Nächsten, eines heimatlichen Hofes oder dem Zerbrecen eigener Biografien.

Für Kolberg allerdings nicht Ende oder Ziel, sondern Erkenntnis, wohl schmerzhaft, für sich die malerischen Grenzen zwischen Realität und Illusion neu zu bestimmen: Die Farbe als unmittelbaren Ausgangspunkt, zu der alles Lebendige hinstrebt. Sie füllt ihm nicht nur Flächen und Formen, sondern ist die magische Substanz an der Grenze des Wahrnehmbaren und Übersinnlichen.

Mit dieser Gewissheit und eines von Altersweisheit geleiteten Gespürs entfaltet sich jetzt das belebend Impressive wohltemperierter Farbfelder, um die Blicke für Figuratives und Geschehnisse zu weiten, wie das sein Schmerzenskind bereits erahnen ließ. Alles von großer sinnlicher Kraft, weit offen für Gefühle

und Gedanken. Nichts Gesetztes, nur breit dahinströmende Schlieren und wie ein Gerücht dem Zufall überlassen, anderes dagegen gleich Grenzzäunen, bewusst mit dem Spachtel in die Farbe geschnitten. Und erstaunt stellt man fest, der Zugang zu Gegenwärtigem wie Historischem lebt in der eigenen Sinnlichkeit auf, vervielfacht sich in Vorstellungswelten, die oft als verschüttet galten.

Für Kolberg sensible Psychogramme in Farben, wie »Die Verwundbarkeit des Künstlers«, ein Aufschrei aus der Stille. Daneben immer wieder figurativ Ange deutetes im fast Nonfigurativen, sich direkter Gegenständlichkeit und Inhaltsbeschreibung verweigern. Verheißungsvolle Farben-Gärten, leidenschaftlich wie »Baracken im Zwielficht« und einem »Edén Leer«, durchströmt vom Rot bleibender Hoffnungen oder bissig wie »Neurosen im Atelier« und »Klabautermann«.

Gemalte Gefühle, geprägt von Sehnsüchten und Deutungen und doch stark genug, den Blick auf Lebensdienliches zu weiten.

• Jürgen Tiede

Angst, den Irrsinn der Zeit nicht aushalten zu können.

Freispruch! Endlich!, mögen die einen rufen. Empörend!, die anderen werten. Alles was Rang, jedoch machmal auch keinen Namen hatte, konnte besonders in der letzten Maiwoche in ungezählten, meist einstündigen, Fernsehsendungen seine (Vor-) Urteile über den derzeit wohl bekanntesten Schweizer Deutschlands zum Besten geben.

Die allgemeine Nachrichtenlage liebt Donnergeröll und Blitze. Reden wir trotzdem bitte nicht weiter über diesen Herrn, dessen »Amouren« nur ihn und seine Partnerinnen etwas angehen. Alles offenbar strafrechtlich nicht so recht in den Griff zu kriegen, wie seinerzeit beim berühmten polnischen Filmregisseur Roman Polanski.

Auffallend war beispielsweise, wie die Ikone der einstigen BRD-Frauenbewegung Alice Schwarzer in unzählige

FF dabei DER FILM- UND FERNSEHLINK

Runden von Frau Will und von Frau Illner eingeladen wurde. Sie sagte da wochenlang vor laufenden Kameras das Gleiche, was sie schwarz(er) auf weiß bei BILD als Gerichtsreporterin beschrieben hatte.

War da der Mann wichtiger oder das Duell mit ihrer »Gegnerin« Frau Friedrichs vom SPIEGEL? Es ging da einmal ganz schön zur Sache und fast unter die Gürtellinie. Auch Frauen sind

manchmal schön laut und bei diesem Talk-Fall sogar verbal brutal. Was hat das Ganze nun den Unbeteiligten und Neugierigen (im wahrsten Sinne) gebracht? Nichts an wesentlicher Erkenntnis. Höchstens für die Journalistikstudenten ein Fallbeispiel, wie die

Medien einen großen Teil der Leute von den wahrlich wichtigen Dingen des eigenen und gesellschaftlichen Lebens ablenken.. Mittels Nachricht, Zeitung, Internet und vielleicht demnächst als

Die »Wetterlage«

von Michael Zock

Filmstoff? Wer wird da das Drehbuch schreiben? So ganz weltfremd ist der letzte Gedanke nicht. Ich erinnere an den »Fall Bachmeier«, an »Rosemarie Nitribitt«, an »Vera Brühne«. Mehrfach verfilmte tragische und gerichtliche deutsche Realität, mit der gewissen Prise Schlüpfrigkeit, die Zeitungsverkauf, Quoten und offenbar gewisse Phantasien immer wieder stimulieren.

Dieses Procedere wird natürlich nicht »von oben« gesteuert, sondern entwickelt sich längst als Selbstläufer, weil die Medien sich zunehmend bei solchen Ergüssen anstecken. Soweit wie in Italien sind wir noch nicht, wo Berlusconi als Ministerpräsident Herr über fast alle Bildschirme ist. Was tun? Sich den Verstand nicht verkleistern lassen, selbst wenn Bilder und Texte fürs Erste noch so verführerisch scheinen.

Theater für Menschen, die hier leben

ULF SCHIRMER stellte jetzt seine Überlegungen für die nächsten fünf Jahre vor. Der Leipziger Opernspielplan für 2011/12 macht deutlich, dass er es mit seinen Vorstellungen ernst meint. Drei der sechs Premieren, Wagners zunächst konzertant einzustudierender »Siegfried«, Verdis »Macbeth«, »Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny« von Brecht / Weill sowie die Wiederaufnahme »Der Rosenkavalier« von Strauss wird er selbst leiten. Als weitere ständige Kapellmeister werden William Lacey und Anthony Bramall dirigieren.

Bis 2016 soll das Repertoire auf mindestens 30 Werke in einer Spielzeit erweitert werden. Als Herausforderung nannte Schirmer die 2013 mit »Das Rheingold« beginnende Neuinszenierung des Bühnenfestspiels »Der Ring des Nibelungen«, die 2016 mit »Götterdämmerung« enden soll.

Das seit einem Jahr von Mario Schröter geleitete Ballett setzt seine vielversprechende Arbeit mit Prokofjews »Aschenbrödel«, »Mörderballaden« und »Herzbrennen«, einem Abend mit Mu-

sik von Bartók, Rachmaninow und Orff fort.

Gebührende Aufmerksamkeit widmet der neue Intendant der Musikalischen Komödie, in der »Das Fürstenkind« und »Der Zarewitsch« von Lehár, das Musical »Der Graf von Monte Christo« mit Musik von Frank Wildhorn und Lortzings »Wildschütz« Premiere haben werden. »Der Zigeunerbaron« wird in der Inszenierung von Günter Lohse in das Repertoire wieder aufgenommen.

Wie ernst es die Opernleitung mit ihren Vorhaben meint, zeigt das vorgelegte vierteilige Jahresprogramm, das ein stattliches Heft »Service« umfasst. Nach dem Grußwort des Oberbürgermeisters Burkhard Jung bekennt Ulf Schirmer: »Meine zentrale Botschaft ist: Ich mache Theater für die Menschen, die hier leben«. Das Heft dokumentiert die vielfältigen Bemühungen und Vorhaben über die Vorstellungen hinaus, diesen Kontakt zu intensivieren. So werden die verschiedenartigen Anrechkombinationen benannt, die Preisermäßigungen bis 25 Prozent bringen.

Gespräche mit langjährigen wie auch jungen Opernbesuchen, führten zu Aussagen, was sie auf der Bühne nicht sehen möchten: in Wagners »Meistersingern« das Probensingen und die Szenen in Sachs' Schusterstube, die wie ein Vereinszimmer einer herunter gekommenen Gartenkantine aussieht, den

Abtransport des nach seinem Schlussgang plötzlich ohnmächtig werdenden Hans Sachs durch einen modernen Krankentransport, das (von Herbert Blomstedt in weiteren Aufführungen verhinderte) Scheuern des Fußbodens während des Quartetts und Leonores Einladung Florestans zum Sex in der Kerkerzene in »Fidelio«, ein Bild vom »Freischütz« im Schlachthaus und die Wolfsschlucht im Bordell, das Gewehrknattern und Feuerwerk im Schlussteil

von Strauss' »Elektra«, heutige Kleidung und moderne Möbel in klassischen Werken.

Die großen Komponisten haben immer das Leben ihrer Zeit vor Augen gehabt. Doch sie haben mit der Wahl historischer oder mythologischer Stoffe eine Verallgemeinerung gesucht, haben lange vor Brecht auf ihre Art eine »Verfremdung« bevorzugt, die auch heute noch das Gegenwärtige in ihren Werken erkennen lässt.

• Werner Wolf

FÜR EINEN ABEND MIT FRANZÖSISCHER MUSIK hatte sich das Gewandhausorchester den Dirigenten Christoph Eschenbach und den amerikanischen Pianisten Tzimon Barto eingeladen. Mit Henri Dutilleux' konzentriert gespieltem Orchesterstück »Métaboles« (Veränderungen), dem fast athletisch gedonneten zweiten Klavierkonzert g-Moll und der dritten Sinfonie c-Moll von Camille Saint-Saens mit Michael Schönheit als überlegenen Organisten erklangen zwar nicht häufig, aber doch von Zeit zu Zeit im Gewandhaus aufgeführte Werke.

ENTDECKUNGEN BESCHERTE DAS MDR-SINFONIEORCHESTER mit dem letzten Konzert der Reihe eins »Musikalische Landschaften«. Die Komponisten Chen Gang (geb. 1935) und He Zhanhao (1933) nutzen für ihr gemein-

sam nach der Sage »The Butterfly Lovers« geschaffenes Violinkonzert die Klangmöglichkeiten des Sinfonieorchesters, um chinesisch inspirierte Melodik auszuformen, die dem Charakter der tragischen und doch auch zuversichtlichen Liebesgeschichte entsprechen. Großartige Solistin die 1987 geborene Geigerin Tianwa Yang. Dagegen suchen Qigang Chen (Jahrgang 1951) in seiner Orchestersuite »Die fünf Elemente« und noch ausgeprägter Tan Dun (1957) in seinem »Orchester Theater I« eine von europäischen Vorstellungen gelöste eigene neue Klangwelt zu erschließen. Exzellenter Dirigent dieser Werke und der Suite aus Béla Bartóks Pantomime »Der wunderbare Mandarin« war der am Pekinger Konservatorium und in Amerika ausgebildete Lan Shui.

• W. W.



Matthias Weischer »Wounded Healer« 2011, 6-farbige Zinklithografie, Blatt: 77 x 94,4 cm, Motiv: 70 x 90 cm / courtesy Galerie EIGEN + ART Leipzig/Berlin (Foto: Repro MdbK)



Ben Willikens »Raum 82«, 1991/92, aus der Serie: Gegenräume, Acryl auf Leinwand; 200 x 250 cm; Susanne Porsche, München (Foto: MdbK)

Doppel mit Fragezeichen

Weischer und Willikens im Museum der bildenden Künste

Eine Doppelausstellung im Museum der bildenden Künste lotet die Zusammenhänge zwischen zwei Künstlern aus. Die Schnittmenge ist der biographische Bezug zu Leipzig. Matthias Weischer, geboren 1973 in Elte (Westfalen), Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig 1995 bis 2000, anschließend Meisterschüler bei Sigward Gille, gibt einen Einblick in seine Welt der Radierungen und Lithografien.

Auf der anderen Seite steht Ben Willikens, geboren 1939 in Leipzig, Studium der Malerei in Stuttgart 1962 bis 1965 und Rektor der Akademie der bildenden Künste München 1999 bis 2004 für Gemälde, die kühle, abstrakte Innenräume zum Gegenstand

haben. Die handwerklich-künstlerische Ausführung beweist die Könnerschaft Willikens, doch die leeren Innenräume langweilen und verursachen Ratlosigkeit.

Verstörend und ästhetisch grenzwertig erscheint sein menschenleeres Abendmahl (»Black Last Supper«, Acryl auf Leinwand 2010), wo nur ein Kliniktisch in düsterer Raumlandschaft zu sehen ist. Farbenfroher reflektieren die graphischen Arbeiten von Matthias Weischer einen Mikrokosmos voller Ornamentik und imaginärer Parklandschaften, die gelegentlich mit einer Ratte geschmückt werden (»Wounded Healer«, »Zeiger«, jeweils 2011). Die mangelnde Reflexion des Hier und Heute eines jünge-

ren Künstlers, die platte Anbieterei an einen weltfernen Kunstmarkt kann durch das verkaufsfördernde Etikett der Neuen Leipziger Schule nicht verdeckt werden.

• D.M.

Alice, Armin und all die anderen.
Matthias Weischer – Arbeiten auf Papier und Ben Willikens
Der Raum als Bild

jeweils bis 28. August

Museum der bildenden Künste
Katharinenstr. 10
Di. u. Do. bis 10 bis 18 Uhr,
Mi. 12 bis 20 Uhr,
Feiertage 10 bis 18 Uhr

Film kurz

Mutter und Vater aller Dinge

Eine italienische Liebeskomödie

Seit den Tagen Sokrates' und Xanthippes, Caesars und Kleopatras, Philemons und Baucis' ist der Menschheit bewusst: Mutter und Vater aller Dinge ist nicht der Krieg, sondern der Kampf der Geschlechter.

Denn er entzückt Herzen und zerbricht sie, schenkt Glückseligkeit und tiefste Verzweiflung. Er belohnt mit Schätzen, wertvoller als der Reichtum des Krösus, und straft mit Qualen, schmerzhafter als der Adler des Prometheus. Auf seinen Altären werden Opfer gebracht, blutüberströmter als in den Tempeln der Maja und auf seinen Schlachtfeldern Seelen gemordet, grausamer als vor den Toren Trojas. Er erzeugt Götter, mächtiger als als auf dem Olymp und Sklaven niedriger als in den Minen von Laurion. Er handelt von Treue, fester als die Freundschaft des Damon und von Verrat tödlicher als das Messer des Brutus. Wer ihn besteht, ist stärker als Herkules, mutiger als die Argonauten und ausdauernder als der Läufer von Marathon. Er ist ewig und unabänderlich wie das Schicksal des Atlas – denn es ist der Streit Mann gegen Frau und Frau gegen Mann.

Der italienische Regisseur Fausto Brizzi setzt ihm ein humorvolles Denkmal. »Kusswechsel – Kein Vorspiel ohne Nachspiel«, dessen italienischer Originaltitel »Femmine contro maschi« lautet, ist eine unterhaltsame Liebeskomödie, die das Ganze episodisch bebildert. Charmant.

• R. S.

ab 9. Juni im Kino

Historischer Eindruck

»Verronnen die Nacht und der Morgen erwacht, Rote Flotte, mit Volldampf voraus!«

Dieses den Kampf der revolutionären roten Matrosen heroisierende Lied, populär durch den eindringlichen Gesang von Ernst Busch, wurde von den ersten FDJ-Generationen häufig gesungen. Verfasst hat es 1922 der sowjetische Poet Alexander Besymenski auf die Melodie eines polnischen Freiheitsliedes von 1831; es wurde oft als Lied der Matrosen von Kronstadt bezeichnet. Sollte der Rückgriff auf die Heroik der von Matrosen in Petrograd begonnenen Revolution das schreckliche Geschehen vom März 1921 in der von Peter dem Großen 1703 errichteten Festung, die den Zugang zur Hauptstadt sichern sollte, verniedlichen? Oder war es der Enthusiasmus des Komsomoldichters, der für den Dienst in der Roten Flotte mobilisieren wollte? Ich weiß es nicht.

Sicher ist aber, dass man im Osten nichts oder fast nichts vom Kronstädter Aufstand gewusst hat und wenn, dann bestenfalls nach den tendenziösen Urteilen in den verschiedenen Geschichten der KPdSU von Stalin bis Breshnew, die – in den Texten kaum verändert – die Bestrebungen der Kronstädter Aufständischen als konterrevolutionär, als Werk des Klassenfeindes geißelten. Noch im Mai 2003 wurde ich in einer Führung durch die bis 1996 »geschlossene« Stadt Kronstadt vornehmlich über die Verdienste Peters und die Rolle des Forts bei der Verteidigung Leningrads informiert, vom Aufstand des Jahres 1921 kein Wort. Erst seit Jüngstem wissen wir

mehr über das, was als Kronstädter Matrosenaufstand in die Geschichte eingegangen ist.

Die sozialistische Revolution seit 1917 weist viele dunkle Kapitel auf, die einem auch im Nachhinein noch die Schamesröte ins Gesicht treiben, wenn man es mit demokratischem Sozialismus wirklich ernst meint: die Kollektivierung und die Vernichtung der »Kulaken als Klasse«; das zerstörerische Jahr 1937 mit seinen Massenverhaftungen und -liquidierungen; der Gulag; der Hitler-Stalin-Pakt; Katyn... Es beginnt aber spätestens bei Kronstadt.

Die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Politik der Bolschewiki nach dem Bürgerkrieg war erheblich. Als Folge traten in Kronstadt, der »Hochburg der bolschewistischen Revolution«, schon im Januar 1921 ca. 5 000 Matrosen aus der Partei aus. Die Februarstreiks in Petrograder Großbetrieben weckten Sympathie und Solidarisierung unter den Matrosen. Am 26. Februar kam es zu einer Versammlung von 15 000 Menschen, die endlich demokratischen Freiheiten für die verschiedenen Flügel der Arbeit- und Bauernorganisationen forderten. Das war für Lenin und Trotzki, für Sinowjew und Kalinin Meuterei gegen den Alleinvertretungsanspruch der Partei, der man durch brachiale Methoden zu begegnen suchte: Parteiausschlüsse, Verhaftungen, Versetzung unzuverlässiger Regimenter usw. - das ganze Repertoire der bolschewistischen Staatspartei. Schließlich am 7. März Artilleriebeschuss der Festung und die blutige Niederschlagung des Aufstandes mit Tausenden Toten auf beiden Seiten.

Hierzulande hat sich der Filmemacher und Publizist Klaus Gietinger mit dem



Kronstädter Aufstand befasst und nun seine bereits 1977 verfassten Aufsätze zum Thema in der »jungen welt« zusammengefasst. Seine Grundthese: Mit ihrem Aufbegehren stellten einfache Matrosen die politischen Methoden der bolschewistischen Führung in Frage, nicht die Revolution selbst. Sicher, Gietingers Aufsätze, 34 Jahre später ohne erkennbare Überarbeitung oder Vertiefung als Buch gedruckt, geben eher ein Zeitbild der 1970er Diskussionen (wie auch das beigefügte Leserecho zeigt). Die

Form der Zeitungsartikel lässt manches plakativ erscheinen, dennoch erhält man einen historischen Eindruck vom Gesamtgeschehen. Und der ist erschreckend, weil deutlich wird, wie schon viele Ansätze für die verheerende Politik der Bolschewiki in späteren Zeiten bereits damals entstanden sind.

• Erhard Hexelschneider

Klaus Gietinger: Die Kommune von Kronstadt. Berlin 2011, Die Buchmacherei. 138 S., 10 Euro.



ANNOTATION

Nordhausen im Nationalsozialismus. Ein historischer Wegweiser. Hrsg. im Auftrage der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora und in Kooperation mit dem Jugendsozialwerk Nordhausen e.V. von Regine Heubaum. Nordhausen/Weimar 2010. Broschüre, 31 Seiten

Der historische Wegweiser »Nordhausen im Nationalsozialismus« gibt in Bild und Wort einen authentischen regionalgeschichtlichen Einblick in die faschistische Durchdringung des politischen und kulturellen Lebens. Zugleich werden Verfolgung und Widerstand, der Weg in den Krieg, die Errichtung der Konzentrationslager und die Verichtung von Zwangsarbeit sowie die Denkmäler und Friedhöfe des Gedenkens an die Opfer des Faschismus behandelt. Die Broschüre ist in ihrer Gestaltung und Aussage höchst empfehlenswert für den Geschichtsunterricht an den Schulen.

Stolpersteine in Nordhausen. Hrsg. im Auftrag von »Gegen Vergessen – Für Demokratie« e.V., Regionalgruppe Thüringen, und in Kooperation mit der Stadt Nordhausen. Unterstützt von Dr. Manfred Schröter und Reinhard Gündel. Nordhausen 2010. Broschüre, 35 Seiten

Wie Dr. Manfred Schröter, Bürgermeister a.D., in seinem Vorwort vermerkt, gab es in der Stadt Nordhausen eine blühende jüdische Gemeinde, die im Jahr 1927 etwa 450 Mitbürger jüdischen Glaubens oder Abstammung zählte. Die Männer waren angesehene Geschäftsleute, Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer oder Beamte. Sie und ihre Familien fühlten sich als Deutsche, Nordhausen und der Harz waren ihre Heimat. Wie in ganz Deutschland, wurden auch sie im Faschismus zum Freiwild erklärt und ihre systematische Ermordung vollzogen. Von denen, die die Flucht ins Ausland nicht mehr schafften, wurden etwa 200 der ehemals in Nordhausen lebenden Juden in Vernichtungslager deportiert und dort umgebracht, einige hatten schon vor dem Abtransport den Freitod gewählt. Die vorliegende Broschüre weist die bisher 23 eingesetzten »Stolpersteine«, mit einem kurzen Abriss des jeweiligen Lebens und Schicksals, das sich hinter jedem Stein verbirgt, aus.

• Kurt Schneider

Literarische Wanderung

Mit Gert Hofmanns »verlorenen J.M.R. Lenz« auf dem Kammweg

Für jene Schriftsteller, deren 80. Geburtstag keiner großen Zeitung ein Eingedenken wert ist, wie für den im Januar 1931 geborenen und am 1.7.1993 gestorbenen Gert Hofmann, haben meist die Hinterbliebenen und Freunde zu sorgen.

In diesem Fall haben es die aus Hofmanns Geburtsort Limbach getan und eine seiner Novellen in die Edition Kammweg aufgenommen, die der Mironde Verlag gegründet hat. Hier ist als 8. Publikation ein Text wieder erschienen, der zur biographisch angelegten Prosa von Gert Hofmann gehört, die 1981 unter dem Titel »Gespräch über Balzacs Pferde« im Salzburger Residenz Verlag erschien. Andreas Eichler und Nachwortautor Klaus Walther wählten daraus »Die Rückkehr des verlorenen J.M.R. Lenz nach Riga« aus, und sie taten es sicher wohlüberlegt. Denn es ist eine Geschichte über das leibliche, geistige und literarische Elend eines Schriftstellers aus dem 18. Jahrhundert, dessen Leben nicht in aufsteigender Linie wie das Goethes in Weimar verlief, sondern von dieser Stadt aus in Richtung Katastrophe. Riga, die Stadt, in der sein Vater ein hohes geistliches

Amt bekleidete, liegt auf dieser Wegstrecke, die 1792 in Moskau endete.

Gert Hofmann, der auch mehrere hochliterarische Romane und dazu zahlreiche Hörspiele verfasst hat, erweist sich auch in dieser Novelle als ein Köhner hohen Ranges, der sich zwischen Georg Büchners »Lenz«-Novelle und Sigrüd Damms »Leben des Jakob Michael Reinhold Lenz« sehen lassen kann. Liest man dazu noch Brechts »Hofmeister«-Sonett, dann hat man in diesem tragisch-komischen Vater-Sohn-Konflikt unmittelbar vor Augen, was in diesem Gedicht das »ABC der deutschen Misere« genannt wird: in Frankreich den aufständischen Figaro, in deutschen Landen den Sieg der Obrigkeit, gipfelnd zu Beginn des 20. Jahrhunderts im »wilhelminisch-treuen Untertan« Heinrich Manns in dessen gleichnamigen Roman von 1913.

Mit Büchners und Hofmanns Lenz kann man fortan auf dem Kammweg »Durchs Gebirg« wandern.

• Klaus Schuhmann

Gert Hofmann: *Die Rückkehr des verlorenen J.M.R. Lenz nach Riga. Eine Novelle.* Mironde Verlag, Edition Kammweg, Bd. 8, 2011, 64 S., 9,50 Euro

ANNOTATION

Erich Zeigner (1896-1949)

Die von Manfred Hötzel verfasste und von der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag zum 125. Geburtstag von Zeigner herausgegebene Schrift vermittelt einen präzisen Einblick in die Etappen seiner politischen Biografie, ergänzt durch eine biografische Chronik. Zugleich enthält sie Angaben zum Erich-Zeigner-Haus in Leipzig und dem 1999 gegründeten gleichnamigen Verein e.V. sowie eine Auflistung der Gedenkstätten und Institutionen, die heute an den Politiker erinnern, ergänzt durch eine Übersicht von Gedenkveranstaltungen und einer Literatur-Auswahl zu Zeigner. Von besonderem Interesse ist der dokumentarische Anhang, der unkommentiert Reden als sächsischer Ministerpräsident 1923 und Leipziger Oberbürgermeister 1945-1949 sowie sein erstmalig in deutscher

Sprache veröffentlichtes Interview mit The New York Times am 7. März 1947 enthält. Erstmalig veröffentlicht ist seine Rede auf der ersten Antifa-Kundgebung in Leipzig am 29. September 1945, wie auch sein vollständiger Diskussionsbeitrag auf dem SPD-Landesparteitag in Freital am 7. Oktober 1945, die Ansprache auf der Gedenkfeier der Stadtverordnetenversammlung am 18. Juni 1947 zum Tode des Ministerpräsidenten Rudolf Friedrichs und seine im Landtag am 10. Dezember 1948 gehaltene Rede zur Bildung von Strafvollzugsausschüssen. Die vorliegende Schrift zeugt von dem selbstlosen und leidenschaftlichen Streben eines Sozialisten für Frieden, Demokratie und soziale Gerechtigkeit.

• K. Sch.

M. Hötzel: *Erich Zeigner und die Bürger von Calais. Quellen und Zeugnisse linker Politik im Sächs. Landtag.* H. 2/2011. Hrsg.: DIE LINKE, 78 S.

Wodka ist immer koscher

Genau zu lesende Sittenbilder eines Kenners

Wer meint, es handle sich um einen Traktat über Alkohol bei den Juden oder gar eine Trinkerfibel, sollte besser nicht zu diesem unterhaltsamen Büchlein greifen. Es ist etwas ganz Anderes, selbst wenn Wodka ganz selbstverständlich seine Rolle spielt. Denn hier nimmt ein Mann heiter Abschied von seinem früheren Leben in der Sowjetzeit, berichtet über seine erste Zeit im Wende-Deutschland nach 1990, erzählt in Episoden Wichtiges und weniger Wichtiges aus seinem Leben. Kuf Kaufmann, Jahrgang 47, seit 1990 in Deutschland, ist zumindest im Leipziger Raum sehr bekannt: als omnipräsenter Vorsitzender der hiesigen Israelitischen Religionsgemeinde, vor allem aber als Kabarettist und Regisseur. Vielseitigkeit ist sein Markenzeichen, aber es ist immer ein Mensch, der da vor uns steht und mit uns spricht, unverwechselbar mit seinem verschmitzten Lächeln und der Brille, die sich immer weit über ihrem angestammten Platz befindet. Nun lernen wir ihn als Autor kennen, die gelungene deutschsprachige Fassung (wohl gemerkt: nicht die Übersetzung) stammt von seiner Tochter Ekaterina Rublieva-Kaufmann.

Also wieder ein Autor aus Russland à la Kaminer? Sicher, aber mit anderen Akzenten. Noch zeigt er die »Russen« bei sich zu Hause, nicht so sehr deren Reibungsflächen mit den »Deutschen« hier oder auch umgekehrt. Man merkt deutlich: Kaufmann schreibt sich frei. Er nennt sein Buch Roman über das Trinken und das Leben, aber natürlich ist es kein Roman. Es sind zwanglose, nicht in chronologischer Abfolge erzählte kleine Geschichten, oft Miniaturen, in der Pointe gekonnt auf den Punkt gebracht. Einmal Komödiant - immer Komödiant.

Es sind kleine Sittenbilder, aber man muss Kaufmann genau lesen. Es sind nicht nur Ulk und ungetrübte Fröhlichkeit, die da ausgebreitet werden, auch wenn es einem manchmal so vorkommen mag. Hinter all den komischen und vergnüglichen Episoden verbirgt sich die Tragödie des sowjetischen Alltags mit ihrer verheerenden Korruption, endloser Vetterwirtschaft, mit ihrer wirtschaftlichen und damit gesellschaftlichen Stagnation und viel menschlicher Resignation. Es ist das Ende der Gorbatschow-Zeit, die Perestroika, was da beschrieben wird. Deshalb bleiben tragische Momente, wie die Atmosphäre der Denunziationen und die Angst vor antisemitischen Pogromstimmungen nicht ausgespart, sie blitzen immer mal wieder auf.

Auch für die erste Zeit der Wende-wirren im Osten Deutschlands bleibt der Autor in der russischen Sphäre. Er vermittelt ergötzliche Einblicke in die Geschäfte der sowjetischen Armee, als sie aus Deutschland zurückgeführt wurde und – im buchstäblichen Sinn – überall Abbruchstimmung bei Soldaten und Offizieren herrschte. Unter ihnen betreibt der Autor seine kleinen Geschäfte, etwa den Bierhandel. Dennoch: es bleibt ein Abschiedsbuch. Die vermutlich ebenso verrückten und vertrackten Erlebnisse des Autors nach dem Abzug der sowjetischen Truppen und die Ankunft im Alltag des vereinigten Deutschland in einer Stadt wie Leipzig könnten Themen für ein weiteres Buch sein.

Und der Wodka? Ja, er ist immer koscher und fließt natürlich in Strömen (auch wenn es gelegentlich nur Wasser ist, das der Autor trinkt).

• Erhard Hexelschneider

Kuf Kaufmann: *Wodka ist immer koscher.* Aufbau Verlag Berlin 2011, 217 S., 16,95 Euro



Anfang April ist die neue Ausgabe des »Forum Wissenschaft« (1/2011) erschienen. Sie beschäftigt sich in ihrem Schwerpunkt mit aktuellen Aspekten neuerer Entwicklungen innerhalb der »Sozialen Bewegungen«. Neben Beiträgen zu den im Jahr 2010 aufgetretenen (teilweise) neuartigen und vielfältigen sozialen Massenbewegungen gegen die von der Bundesregierung initiierte Renaissance der Kernenergie, zu dem Protest gegen eine desaströse Sparpolitik an österreichischen Hochschulen sowie zu Veränderungen der Demonstrationskultur wird hier mit der Präsentation über Übersicht über die Organisationsgeschichte der Behindertenbewegung ein bislang kaum behandelte Aspekt sozialer Bewegungen kritisch thematisiert.

Neues Forum Wissenschaft

In einem engen inhaltlichen Zusammenhang mit dem Schwerpunktthema »Soziale Bewegungen« stehen zwei Beiträge zur Rassismuskritik. An Hand einer Auseinandersetzung mit den Thesen und der Wirkung Thilo Sarrazins machen sie deutlich, dass »Soziale Bewegung« nicht per se gleichbedeutend mit fortschrittlicher linker Politisierung ist.

Zwei weitere Beiträge erinnern an den im Jahr 1985 verstorbenen marxistischen Linksozialisten Wolfgang

Abendroth. Wie der damals in der BRD frei agierende US-Geheimdienst »Counter Intelligente Corp« Wolfgang Abendroth bespitzelte, schildert ausführlich einer dieser Beiträge. Den meisten Jüngeren, auch politisch sehr Interessierten ist sein politisches und wissenschaftliches Wirken weitestgehend unbekannt. Für viele Ältere ist er demgegenüber ein Mythos – und dadurch so fern, wie Mythen sind. In dem zweiten Beitrag wird der marxistische Marburger Politikwissen-

schaftler aus persönlichen Erinnerungen nachgezeichnet.

Weitere Themen des Heftes sind u.a. das hochschulpolitische Programm des DGB, Empfehlungen des Wissenschaftsrates, eine Rückblende auf die Gründe des Zusammenbruchs Jugoslawiens sowie der Fortschritt als Mythos der Moderne.

• Andreas Diers

Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler e.V. (BdWi): *Forum Wissenschaft, Nr. 1, April 2011*

Das Heft kann bestellt werden über:

service@bdwi.de

Oder über die Homepage:

www.bdwi.de



*Seht diese Hüte von Besiegten. Und
Nicht als man sie vom Kopf uns schlug zuletzt
War unsrer bitterm Niederlage Stund.
Sie war, als wir sie folgsam aufgesetzt.*

Bertolt Brecht



*Unteroffizier Georg Kreuzberg
wurde von russischen Truppen auf dem Schlachtfeld
in dieser Stellung angetroffen.
Er ist geistesgestört.*

Abb.: LN-Archiv

In maßloser Unterschätzung

Vor 70 Jahren, im Juni, überfiel Nazi-Deutschland die Sowjetunion

Mit dem heimtückischen Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion am frühen Morgen des 22. Juni 1941 wurde ein in der Weltgeschichte bisher einmaliger, geradezu industriell strukturierter brutaler Vernichtungskrieg begonnen.

Die Absicht

Ohne Kriegserklärung – unter Bruch des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages vom 23. August 1939 drangen 190 Divisionen mit 3700 Panzern, 4900 Flugzeugen und 50000 Geschützen und Granatwerfern in die Sowjetunion ein.

Hitler hatte langfristig mit seinem Generalstab systematisch den Überfall vorbereitet. Am 18. Dezember 1940 unterzeichnete Hitler die entsprechende Weisung des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) mit dem Decknamen »Barbarossa«.

Darin hieß es u.a.: »Die deutsche Wehrmacht muss darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen (Fall Barbarossa). Das Heer wird hierzu alle verfügbaren Verbände einzusetzen haben mit der Einschränkung, dass die besetzten Gebiete gegen Überraschungen gesichert sein müssen...«

Allgemeine Absicht: Die im westlichen Russland stehende Masse des

russischen Heeres soll in kühnen Operationen unter weitem Vortreiben von Panzerkeilen vernichtet, der Abzug kampfkraftiger Teile in die Weite des russischen Raumes verhindert werden.

In rascher Verfolgung ist dann eine Linie zu erreichen, aus der die russische Luftwaffe reichsdeutsches Gebiet nicht mehr angreifen kann. Das Endziel der Operation ist die Abschirmung gegen das asiatische Russland aus der allgemeinen Linie Wolga - Archangelsk.«

Der »Kommissarbefehl«

Anfang 1941 setzte das OKW einen Arbeitsstab zur Planung der wirtschaftlichen Ausbeutung der Sowjetunion ein. Führende deutsche Konzerne sollten sowjetische Industriebetriebe übernehmen sowie die Bodenschätze und die Landwirtschaft ausplündern. Im Mai 1941 wurden SS-Einsatzgruppen gebildet, die in den zu okkupierenden Gebieten ganze Bevölkerungsteile, jüdische Bürger und kommunistische Funktionäre ausröten sollten. Auf Weisung Hitlers gab das OKW am 6. Juni 1941 die »Richtlinie für die Behandlung der Kommissare«, bekannt als berüchtigter »Kommissarbefehl«, heraus.

Entgegen jedem Völkerrecht wurde angeordnet, politische Kommissare der Roten Armee, die als »Urheber barbarischer asiatischer Kampfmethoden« bezeichnet wurden, »grundsätzlich mit der Waffe zu erledigen«. Ein von deutscher Seite aus geführter ras-

senideologischer Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion –übrigens auch in Polen und Jugoslawien - trat in das Endstadium seiner Vorbereitung. Gleichfalls am 6. Juni 1941 verkündete Hitler: »Grundsätzlich kommt es also darauf an, den riesenhaften Kuchen handgerecht zu zerlegen, damit wir ihn erstens beherrschen, zweitens verwalten und drittens ausbeuten können.« Das entsprach genau jener Linie, die er bereits in »Mein Kampf«, mit dem Konstrukt vom Lebensraum im Osten angekündigt hatte.

Die Deklaration

Die maßlose Unterschätzung der Sowjetunion als »Koloss auf tönernen Füßen« bei gleichzeitiger riesiger Überschätzung der Hitlerdeutschlands eigenen Möglichkeiten – beispielsweise stellte man erst ab 30. August 1941 Überlegungen zur notwendigen Winterausrüstung der Truppen an – führte im Dezember 1941 vor den Toren Moskaus zum Scheitern des nazistischen Kriegsabenteuers. Anfang 1942 musste Hitler und seinem Generalstab klar sein, dass die Niederlage der Wehrmacht lediglich eine Frage der Zeit war. Inzwischen hatte sich gegen den faschistischen Vernichtungskrieg – vorrangig gegen die slawischen Völker und die europäischen Juden – die Anti-Hitler-Koalition formiert.

Am 1. Januar 1942 unterzeichneten 26 Staaten in Washington eine gemeinsame Deklaration. Die Teilnehm-

erstaaten verpflichteten sich darin, alle verfügbaren militärischen und wirtschaftlichen Mittel gegen die Achsenmächte (Deutschland, Italien) einzusetzen und mit ihnen keinen separaten Waffenstillstand oder Frieden abzuschließen.

Die Toten

Den weiteren Niederlagen in den Schlachten bei Stalingrad 1942/43, im Kursker Bogen 1943 und in der Folgezeit markierten Millionen toter Soldaten, Millionen umgekommene Zivilisten und verbrannte Erde die Rückzugswege der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten.

Es war vorrangig die Sowjetarmee, die den Hauptbeitrag zur Zerschlagung Nazideutschlands und seiner europäischen Vasallen leistete. Die Völker der Sowjetunion, Polens und Jugoslawiens hatten die höchsten Verluste der vom Hitlerfaschismus überfallenen Länder zu beklagen. In hohem Maße trugen auch die westlichen Alliierten zum Sieg der Anti-Hitler-Koalition bei, u.a. durch den Sieg in der Luftschlacht über England 1940, die Zerschlagung des deutschen Afrikakorps, die Befreiung Italiens und die Invasion in Frankreich am 6. Juni 1944.

Letztlich wurde der 22. Juni 1941 zum Fanal des Scheiterns und des Untergangs Hitlerdeutschlands.

• Winfried Steffen

Die FDJ – für Adenauer ein rotes Tuch

Vor 60 Jahren verbot die Bundesregierung die westdeutsche FDJ

In ihrem Bemühen, den Widerstand gegen die Restauration der kapitalistischen Verhältnisse in der jungen Bundesrepublik zu brechen, waren der Adenauer-Regierung neben der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) die Freie Deutsche Jugend (FDJ) der BRD ein Dorn im Auge.

Dabei beschränkte sich der Jugend-Widerstand gegen eine neue Armee – zudem unter dem Kommando von Generälen, die Hitler bis zum Ende treu gedient hatten – bei weitem nicht auf die Mitglieder der FDJ. Mitstreiter fanden sich auch in der Evangelischen und Katholischen Jugend, in der Guttempler-, Schreiber- oder Naturfreundejugend, bei den Falken und Jungsozialisten, aber auch unter den Nichtorganisierten. Die FDJ jedoch war der einzige Verband, der in seiner Gesamtheit aktiv gegen die Remilitarisierung auftrat. Bereits seit September 1950 gingen deshalb die Landesregierungen von Nordrhein-Westfalen, Bayern und Hessen mit Polizeiverordnungen gegen die FDJ vor. »Bis auf weiteres« wurden ihr öffentliche Kundgebungen und Umzüge (Demonstrationen) verboten. Doch dabei blieb es nicht.

So beschloss dann am 26. Juni 1951 die Bundesregierung:

- Die Tätigkeit der »Freien Deutschen Jugend (FDJ)« stellt einen Angriff auf die verfassungsmäßige Ordnung des Bundes dar. Die FDJ ist daher durch Artikel 9 Abs. 2 GG kraft Gesetzes verboten.

- Die Landesregierungen werden (...) ersucht, jede Betätigung im Sinne der FDJ zu unterbinden.

Dass mit diesem Erlass die Bundesregierung einen Verfassungsbruch beging, indem sie sich anmaßte, einen Verstoß des Jugendverbandes gegen das Grundgesetz festzustellen, störte weder einen Konrad Adenauer noch seinen Innenminister Lehr, noch die Landesregierungen, die den Befehl aus Bonn gehorsam ausführten. Erst nachdem einige BRD-Gerichte FDJ-Mitglieder, die der »Geheimbündelei« angeklagt waren, freisprachen, bean-

tragte die Adenauer-Regierung 1953 beim Bundesverwaltungsgericht ein Verbot der FDJ. Erwartungsgemäß verkündete das Gericht am 16. Juli 1954: »Die Vereinigung Freie Deutsche Jugend in Westdeutschland ist gemäß Art. 9 Abs. 2 des Grundgesetzes verboten.«

Eine Folge dieser Verbotspraxis war, dass die westdeutsche Justiz mit großer Härte gegen jene FDJ-Mitglieder vorgeht, die weiterhin aktiv gegen die Remilitarisierung und für die sozialen Rechte der Jugend eintreten. So wurden auf der Grundlage des seit September 1951 gültigen politischen Strafrechts bis 1956 über 6400 Jugendliche festgenommen bzw. verhaftet und in 425 Prozessen insgesamt 1012 Jahre Gefängnis verhängt. Die härtesten Urteile fielen der 6. Strafsenat des Bundesgerichtshofes: fünf Jahre Zuchthaus für den FDJ-Vorsitzenden, Jupp Angenfort, vier Jahren Gefängnis für den Chefredakteur der Verbandszeitung »Junges Deutschland«, Wolfgang Seiffert.

Eine Rehabilitation dieser Opfer der bundesdeutschen politischen Strafjustiz fand bis heute nicht statt.

Edmund Schulz

Was sich hinter Leipziger Straßennamen verbirgt

Gedanken-Reisen nach Russland und in die UdSSR (I)



Foto: Eiltzer

den darauf, dass die Messe-, Universitäts-, Sport- und Industriestadt in ihrer Geschichte immer als Mittler zwischen Ost und West fungierte. Sie zeigen aber auch, dass gerade im historischen Leipzig viele Russen, Ukrainer und Menschen anderer einst zur UdSSR gehörenden Völker ihr Leben lassen mussten.

Besonders die Völkerschlacht, die Universität sowie die Verbrechen der NS-Herrschaft hinterließen Spuren.

Sucht man im Stadtbild nach diesen Verbindungen, dann fallen zwei Gebäude besonders auf: Die russische Gedächtniskirche an der Philipp-Rosenthal-Straße und der nicht weit davon entfernte ehemalige sowjetische Pavillon (siehe Abb.) auf der (alten) Technischen Messe. Die Kirche ist den 22.000 während der Völkerschlacht gefallenen russischen Soldaten gewidmet. Zu erwähnen ist auch die große Zahl von Erinnerungsstätten an die Völkerschlacht, an die Geländennamen, die Apfelsteine, und, nicht zu vergessen, die Gedenktafel für Kommandant Prendel am Markt.

Der Sowjetische Pavillon auf dem alten Messegelände wurde als Messehalle 18 im Jahr 1926 errichtet. Sein spitzer Turm mit dem goldenen Stern zeugt von den nach dem Vertrag von Rapallo im April 1922 einsetzenden engen wirtschaftlichen Beziehungen, die sich wohl nirgends in Deutschland so dokumentierten wie gerade auf den Leipziger Messen.

Gut dokumentiert sind das geistige Leben ehemaliger russischer Studenten und damit verbunden das Wirken früher sozialistischer russischer Bewegungen in der Universitätsstadt Leipzig. Wenn auch gerade hier die Wende tiefe Spuren hinterlassen hat, so erinnern doch noch heute einige wenige erhalten gebliebenen Gedenktafeln und die Literatur an diese Episode in Leipzigs Geschichte, an die Aufenthalte Lenins in der Stadt und den Druck der Iskra.

Russische Studenten der Universität gründeten 1899 den »Russischer Akademischer Verein« als Organisation der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung. Er bestand bis 1914. Seine Vereinslokale waren das Hotel »Hochstein«, Paul-List-Straße 5, das Vereinslokal Karl-Liebknecht-Straße 13, das Restaurant »Siebenmännerhaus«, Arthur-Hoffmann-Str. 1, und das »Auguste-Schmidt-Haus«, Dresdener Straße 5.

• **Dieter Kürschner**
(wird fortgesetzt)

Wer in Leipzigs Topografie nach Verbindungen der Stadt zu Russland, der Sowjetunion oder einer der Unionsrepubliken sucht, der wird schnell fündig. Zwar haben sich im Stadtbild seit 1990 die direkten Bezüge stark verringert, doch Denkmale, Gedenktafeln und -orte, Gräber und Straßennamen verwei-

Kalenderblatt

Vor 60 Jahren verstorben: Paul Lange

Als Sohn eines Buchbinders am 5. Januar 1880 in Leipzig-Plagwitz geboren, trat Paul Lange nach Lehre und Arbeit als Rechtsanwaltschreiber und Handlungshelfer 1898 der SPD bei. Von 1903 bis 1906 war er Lokalredakteur der sozialdemokratischen »Leipziger Volkszeitung«, danach schrieb er für die »Handlungshelferzeitung«. Im theoretischen Organ der SPD, »Die Neue Zeit«, sowie in zahlreichen Broschüren beschrieb Lange die soziale Lage der Arbeiter und Probleme der Gewerkschaftsbewegung.

Als Karl Liebknecht im Reichstag als Einziger die weitere Bewilligung der Kriegskredite ablehnte, teilte ihm am 10. Dezember 1914 Paul Lange für den SPD-Wahlverein Berlin-Lankwitz brieflich mit: »Die zu unserem gestrigen Zahlabend erschienenen Genossen haben mich beauftragt, Ihnen ihre Sympathie und den Dank für Ihr Verhalten in der Reichstagsitzung vom 2. Dezember auszusprechen.«

In der ersten und wegen Verbots und Unterdrückung einzigen Nummer der 1915 von Rosa Luxemburg und Franz Mehring herausgegebenen Zeitschrift »Die Internationale« beschrieb Lange, der einer der bekanntesten Vertreter der sich herausbildenden Gruppe »Internationale« war, die tatsächliche Lage der Arbeitenden im Kriege. Als Gegner der Burgfriedenspolitik gehörte er der Spartakusgruppe an und wurde Mitglied ihrer Zentrale. Auf dem Gründungsparteitag der KPD 1918 referierte er über wirtschaftliche Kämpfe der Arbeiterbewegung, dem seine Wahl in die erste KPD-Zentrale folgte. Vom II. bis V. Parteitag gehörte Lange, der von 1918 bis 1920 Mitarbeiter der »Roten Fahne« war, der Zentrale als Ersatzmann an.

Noch KPD-Kandidat für die Reichstagswahl im Juni 1920, trat Lange im November desselben Jahres aus der KPD aus, da er ihre Gewerkschaftspolitik für falsch hielt. Er trat der USPD bei und ging 1922 mit deren Mehrheit wieder zur SPD. Ab 1927 übernahm er Funktionen im Konsumverein bzw. in der -genossenschaft sowie in der SPD. Von 1930 bis 1933 war Lange Geschäftsführer der Konsumgenossenschaft in Berlin. Von den Faschisten dieser Funktion enthoben, kehrte er 1933 nach Leipzig zurück und lebte hier bis 1945 als Sozialrentner.

Im Juni 1945 trat er in die KPD ein, wurde Mitglied der SED und arbeitete in der Kreisredaktion Leipzig der »Sächsischen Volkszeitung«, ab Herbst 1945 in der Redaktion der »Leipziger Volkszeitung«. Er blieb bis zu seinem Tod Redakteur und war zuletzt stellvertretender Chefredakteur. Nach einem ruhelosen Leben starb Paul Lange am 14. Juni 1951 in Leipzig. Die Festschrift »60 Jahre Leipziger Volkszeitung 1894-1954« würdigte ihn als Schüler von Franz Mehring und Mitbegründer der KPD. Ein meisterhafter Journalist und Stilist sowie glänzender Essayist.

• **Kurt Schneider**

Kalte Krieger

Für den zweimaligen Friedensfahrtsieger und zweifachen Straßenradweltmeister der Amateure Gustav-Adolf Schur ist kein Platz in der »Ruhmeshalle« des deutschen Sports. Trotz der üblen Machenschaften notorischer kalter Krieger ist und bleibt »Täve« Schur der beste DDR-Sportler aller Zeiten. Ähnliche Auffassungen kommen auch in vielen solidarischen Leserbriefen in der Presse zum Ausdruck. Vom einstigen »schönsten Gesicht des Sozialismus«, Eiskunstläuferin Katarina Witt, habe ich allerdings in diesem Zusammenhang noch nichts gehört.

GÜNTER RÖSKA, Leipzig

Bis zum 100.

Ich schreibe, obwohl ich noch nicht alle Politikseiten gelesen habe. Die beginne ich immer mit dem tollen Gerhard Schumacher und seinen »Berliner Notizen«. Wunderbar auch der einmalige Gang in die Geschichte der zu Guttenbergs. Ich gehöre gewissermaßen zu den Alten. Noch nicht alt genug, dass meine Tochter LEIPZIGS NEUE abbestellen muss. Ich bin zwar über die Mitte der 80, aber wir sollen ja alle 100 werden, und bis dahin bleibt noch viel Lesezeit.

HERBERT BÖHNHARDT, Schleiz

Danke

... für die erstaunliche Themenvielfalt und die journalistische Qualität der Mai-Ausgabe von LEIPZIGS NEUE.

LORE WELZ, Leipzig

Wes' Brot ich ess', des Lied ich sing', sagt der Volksmund – und der tut manchmal sogar auch Wahrheit kund.

Da Sie, lieber Käufer, sich dazu entschlossen haben, dieses Exemplar unserer Zeitung in diesem Moment fast bis zur letzten Seite durchzulesen oder zumindest zu blättern, geben wir uns der stillen Hoffnung hin, dass auch Sie zu den Menschen gehören, denen längst klar ist: Was in der Zeitung steht, ist nicht immer die ganze, sondern meistens gekaufte Wahrheit.

Das gilt auch für uns. Denn in einem Punkt müssen wir, die Redakteure und Mitarbeiter von

In eigener Sache

LEIPZIGS NEUE, sogar der sozialchauvinistischen Rhetorik des politischen Mainstream Recht geben. Jeder von uns, der seine Straßenbahn nicht selber fahren oder den Müll vor seinem Haus beseitigen kann, lebt auf seine Weise »auf Kosten der Gesellschaft«. Die meisten unserer Mitarbeiter arbeiten ehrenamtlich und wissen selbst sehr gut, dass zwei Euro für diese

Zeitung der Wert einer Straßenbahnfahrkarte in Leipzig ist.

Sie, geneigter Leser, der vielleicht selbst gerade auf eine Straßenbahnfahrt oder etwas anderes verzichten musste, um sich unsere Zeitung zu kaufen, sind also gewissermaßen ein Teil unserer Lobby, und solange ranghohe Politiker und Wirtschaftsmanager nicht zu unserem Abonnementkreis gehören, bedauern wir nicht, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass auch wir nicht unparteiisch sind. Weil wir das Brot der »kleinen Leute« essen, singen wir Ihr Lied. Wir sind käuflich, und jedes Abo hilft uns, es zu bleiben.

Ihre LN-Redaktion

Gedenken und Versöhnen

Die Gesellschaft für Völkerverständigung e.V. und die Gesellschaft zur Hilfe für Kriegsveteranen in Russland e.V. Dresden, Raduga e.V. Leipzig empfangen am 25. und 26. Juni eine kleine Delegation aus Russland. Anlass ist der 22. Juni 1941 und Anliegen sind Gedenken und Versöhnung zwischen Russen und Deutschen, um Gleiches wie vor 70 Jahren für immer zu verhindern.

Wir erwarten ehemalige Häftlinge, die als Kinder mit den Eltern im Konzentrationslager waren und Kriegsveteranen. Dazu wird auch der Invalide Viktor Maximow gehören, der das Buch »Bekenntnisse eines alten Soldaten« geschrieben hat.

Was haben wir vorgesehen?

Am Samstag, dem 25. Juni ab 11.00 Uhr:

**Besuch der Gedenkstätten für Zwangsarbeiter in Panitzsch
Ab 17.00 Uhr: Begegnung mit Russen und Deutschen der beteiligten Gesellschaften und weiterer Veteranen.**

Am Sonntag begleiten wir die weitangereisten Gäste durch Leipzig, und besuchen bekannte Stätten deutsch-russischer Geschichte.

Edmund Peltzer / stellv. Vors. der GfVV

Parlamentarischer Abend

Anlässlich des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion 1941, in Anwesenheit von Veteraninnen und Veteranen der Roten Armee und des antifaschistischen Widerstandes

»Alte Handelsbörse«,
Böttchergässchen in Leipzig

Mittwoch, 22. Juni 2011, 19.00 Uhr

Es laden ein:

Dr. André Hahn
Vorsitzender der
Linksfraktion im
Sächsischen
Landtag

Vyacheslav Logutov
Generalkonsul der
Russischen
Föderation
in Leipzig

Herbert Schmidt
Leiter des
Deutsch-Russischen
Zentrums
in Sachsen

In allen Ballungszentren der Republik besitzt das Immobilienunternehmen GAGFAH einen riesigen Wohnungsbestand, der sich gegen Ende 2010 auf genau 158314 Wohnungen belief. In Dresden sind es 37867, in Berlin 23623 und in Hamburg genau 9375 Wohnungen, um nur einige Städte zu nennen. Das Immobilienunternehmen ist auch in Hannover, Bielefeld, Wuppertal und Heidenheim tätig. Damit ist die GAGFAH eine der größten in der Bundesrepublik und im Eigentum der Fortress Investment Group in New York City.

Das Immobiliengeschäft hierzulande besorgt ihre deutsche Tochter mit Sitz in Frankfurt am Main. Im September 2004 erwarb die Fortress die GAGFAH mit ihren 81000 Wohnungen von der damaligen Bundesanstalt für Angestellte (BfA). Den Segen zum Kauf dieser Wohnungsimmobilen gab die damals für Soziales zuständige Ministerin Ulla Schmidt, SPD.

In der Hansestadt befinden sich ein Großteil der GAGFAH-Wohnungen im Stadtteil Wilhelmsburg, der wegen seines großen Ausländeranteils ein sozialer Brennpunkt ist. Wie überall im Wohnungsbestand der Fortress sind auch hier die Wohnungen maro-

Hamburger Korrespondenz

Über Heuschrecken und einen »vergessenen« Namen

de. Sie sind verschimmelt, Tapeten fallen von den Wänden, Balkone und Fassaden bröckeln. Treppenhäuser und Keller sind mit Graffiti verschmiert. Ehemalige GAGFAH-Führungskräfte berichten nun davon, wie das Wohnungsunternehmen zu Gunsten seiner Aktionäre an der Instandhaltung spart. Nun sind die Bezirksämter gefordert, damit sich etwas für die Mieter ändert. Dabei verfügt Hamburg mit seinem Wohnraumschutzgesetz über ein Instrument, um die Interessen der Mieter bei Fortress durchzusetzen. Nur dazu fehlen in der Stadt die ausgebildeten Mitarbeiter. Viel-

leicht wird sich an diesem Zustand bis 2013 etwas ändern. In dem Jahr wird in Hamburg-Wilhelmsburg die Internationale Gartenschau eröffnet, mit der dieser Stadtteil aufgewertet werden soll. Dazu werden große Teile von Wilhelmsburg umgestaltet.

Seit 10 Jahren stehen in Hamburg-Neuenfelde rund fünfzig Häuser leer. Nachts brennt in den Wohnungen Licht und Sicherheitsleute gehen auf Kontrollgang. Auch der Rasen der Vorgärten wird gemäht. Die stadteigene Wohnungsbaugesellschaft SAGA hat die Häuser im Auftrag des

Hamburger Senats aufgekauft, um so Klagen gegen Airbus wegen Lärmschutz zu verhindern. Nun soll es Schluß mit Geisterstadt werden und wieder Mieter einziehen.

Hamburg feiert stets am 8. Mai seinen Hafengeburtstag. Somit kann auch ein historisches Datum verdrängt werden. Ähnlich verhält es sich mit den Personen, die nach 1945 den Neuanfang des Rundfunks in der Stadt prägten. Zu den Männern der ersten Stunde gehörte auch der 1899 in Leipzig geborene Axel Eggebrecht, der 1991 in Hamburg starb. Eggebrecht war Mitarbeiter der »Weltbühne« und der »Literarischen Welt«. Nach 1933 wurde er mehrere Monate im Konzentrationslager Hainewalde inhaftiert und schlug sich nach seiner Freilassung unter Decknamen als Drehbuchautor für Spielfilme durch.

In der Nähe des NDR-Hörfunks befindet sich die Sophienterrasse. Hier residierte über Jahrzehnte in einem bombastischen Bau aus der Nazizeit das Wehrbereichskommando. Diese Straße wäre durchaus geeignet, nach Axel Eggebrecht benannt zu werden. Vielleicht kommt die späte Einsicht, ein solches tun. In Leipzig gibt es eine solche Straße inzwischen.

•Karl-H. Walloch

Will man der Werbung eines großen Elektrofachmarktes Glauben schenken, so werden wir die schönste Fußball-WM aller Zeiten erleben. Allerdings – und das macht den Unterschied – wirbt dieser Markt mit Küchenherden, Kühlschränken und Waschmaschinen. Schließlich handelt es sich ja um die WM im Frauenfußball. Und da müssen Klischees bedient werden, so flach, wie moderne Bildschirme heutzutage. Wo ist die Auto-Werbung, wie sie uns bei der Männer-WM tyrannisierte? Fahren Frauen keine Autos?

Der Frauenfußball hatte und hat es in Deutschland schwer, Akzeptanz zu finden. Erst 1968 gab es die erste von ihren Verbänden anerkannte Frauenfußballmannschaft in Deutschland. Seltsamerweise in Ost und West zur gleichen Zeit. Im Westen Deutschlands wurde die »Spielgemeinschaft Oberst Schiel« in Frankfurt am Main gegründet, in der DDR die »BSG Empor Mitte-Dresden«. Bis 1970 war Frauenfußball in Deutschland sogar regelrecht verboten. Doch der Reihe nach.

Ähnlich wie beim Männerfußball begann alles einmal in England. Dort schlossen sich Ende des 19. Jahrhunderts die ersten ballfreudigen Frauen um Nettie Honeyball zusammen. Sie gründete im Jahre 1894 die erste Frauenfußballmannschaft mit dem Namen »British Ladies«. Bereits ein Jahr später lockte ihr erstes Spiel 10 000 Besucher an, die weniger an der sportlichen Seite interessiert waren, sondern wohl eher an der Spielkleidung der Frauen. Wegen des großen Erfolges veranstalteten einige Organisatoren weitere Spiele und erhofften sich hohe Einnahmen. Doch schon 1902 verbot der englische Fußballverband seinen Vereinen, solche Spiele auszutragen, da dieser Sport in seinen Augen zu rau und zu männlich war. Aber während des Ersten Weltkriegs, als die Männer durch tragische Verluste knapp wurden, feierten die Frauen im Fußball wieder Einzug. Im Jahr 1921 wurde die English Ladies Football Association (FA) gegründet, nachdem sich nunmehr 150 Vereine organisiert hatten.

In Frankreich wurde 1919 die erste Landesmeisterschaft ausgetragen. Nur zwei Clubs nahmen daran teil. Femina Sports Paris und En Avant Paris. Femina Sports Paris wurde französischer Meister und damit erster offizieller Landesmeister im Frauenfußball überhaupt. Auch in Skandinavien tat sich

diesbezüglich etwas – 1918 gab es auch hier die Premiere für den Frauenfußball. Der Erste Weltkrieg war, wenn man so will, der unfreiwillige Geburtshelfer des Frauenfußballs in Europa.

In Deutschland kämpften zur gleichen Zeit auch die Damen mit dem runden Leder. Allerdings gründete sich eine erste deutsche Frauenmannschaft 1930 in Frankfurt am Main. Doch nur wenige Spiele, die auch gegen Männermannschaften unter Protest durch-

geführt wurden, beschertem dem weiblichen Team nach einem Jahr das Ende. Die Frankfurterinnen wurden als »Emanzen« und »Mannweiber« bezeichnet. In der Nazizeit sollten die Frauen vor allem »Mütter« sein. Förderung konnte deshalb nicht erwartet werden, da die sportliche Ertüchtigung nur als sinnvoll angesehen wurde, wenn sie dem Militärischen diene.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und stimuliert durch »Das Wunder von

Bern«, 1954, fand der Frauenfußball in der BRD wieder Interesse und Zulauf. Nach englischem Vorbild erklärte jedoch auch der DFB seine Ablehnung gegenüber dieser Sportart und verbot seinen Vereinen, den Damen Sportplätze zum Trainings- und Spielbetrieb zur Verfügung zu stellen. Der DFB stützte sich auf Argumente der Medizin: Frauen bekämen X-Beine vom Fußball und sogar die Gebärfähigkeit würde eingeschränkt. Durch Buytendijk, dem Begründer der psychologischen Anthropologie, wurden weitere »wissenschaftliche Fakten« dagegen veröffentlicht. Allerdings widersetzten sich immer mehr Frauenmannschaften vor allem in West- und Süddeutschland diesem Verbot. 1958 wurde ein Länderspiel zwischen Deutschland und den Niederlanden ausgetragen; 1963 wurden im Niedersächsischen Sportverband 19 Frauen ausgebildet, um Fußball zu unterrichten. Man höre und Staune: Auch die 68er Studentebewegung steigerte das Interesse der Frauen am aktiven Fußballspielen.

1970 wurde in Italien die erste offizielle Frauenfußball-Weltmeisterschaft bestritten. Deutschland war durch eine Mannschaft aus Bad Neuenahr/Illertissen vertreten. Das Medieninteresse war zwar da und doch wurden die Spielerinnen belächelt. Der Druck auf den DFB nahm zu, und er reagierte, indem er das Verbot endlich aufhob. Nun entwickelten sich sogar in kleinen Vereinen Frauen-Teams. 1971 gab es 1100 und 1982 genau 2891 Frauenfußballteams. Die Spielzeit betrug allerdings zweimal 35 Minuten. Erst in der Saison 1993/94 wurde das 90-minütige Spiel eingeführt. Seit 1980 finden die DFB-Pokal-Endspiele der Männer und Frauen nacheinander im Berliner Olympiastadion im Rahmen einer Doppelveranstaltung statt.

In der DDR wurden seit 1979 Meisterschaften im Frauenfußball ausgetragen. Die Mannschaften kamen aus Karl-Marx-Stadt, Potsdam, Halle Schlema und Rostock. Der 1. FFC Turbine Potsdam ist heute die erfolgreichste ostdeutsche Mannschaft, wurde insgesamt fünfmal deutscher Meister, dreimal Pokalsieger sowie 2005 und 2010 Sieger der Champions League.

Eine DDR-Nationalmannschaft wurde 1989 berufen. Sie bestritt aber nur ein einziges Länderspiel, das war am 9. Mai 1990 gegen die CSFR und verlor die Begegnung mit 0:3.

Und keine Auto-Werbung im TV

Frauen-Fußball-WM 2011

von Lars Brunner



Das erste Frauen-Fußballteam der Welt, die British Ladies, hier auf einem Foto aus dem Jahre 1895. (Foto: spartacus-schoolnet)

In Deutschland sind 300 000 Menschen an Diabetes Typ 1 erkrankt. Einer davon ist Daniel Schnelting. Bei dem Deutschen Meister im 200-Meter-Lauf wurde die Krankheit an seinem fünften Geburtstag diagnostiziert. Auf der 46. Jahrestagung der Deutschen Diabetes-Gesellschaft (DDG) in Leipzig informierte er darüber, wie er es schafft, mit seiner Diabetes-Erkrankung Spitzenleistungen zu erzielen.

Diabetes Typ 1 tritt im Kindes- und Jugendalter auf. Viele Menschen mit der chronischen Krankheit meiden Sport aus Angst vor Unterzuckerungen. Denn körperliche Aktivität hat unmittelbaren Einfluss auf den Blutzuckerspiegel. Häufig kommt es zu starken Blutzuckerschwankungen.

Sinkt der Blutzucker zu sehr ab, drohen lebensgefährliche Ohnmachtszustände; ist der Blutzucker zu hoch, entsteht ein Energiemangel im Körper, der das Blut übersäuert und bis zum Koma führen kann. »Ich kann nur Leistungen bringen, wenn meine Blutzuckerwerte stimmen«, erzählt Daniel

Schnelting. Er strebt heute einen Zielwert von 140 mg/dl an. Um das sicherzustellen, misst er an einem normalen Trainingstag seinen Blutzucker sieben bis neun Mal, an einem Wettkampftag noch häufiger. »Für mich ist das Routine wie Zähneputzen«, erzählt der 25-Jährige. Je nachdem wie seine Werte

sind, reguliert er dann die Insulindosis, die er sich spritzt und entscheidet, was er isst.

»Beim Sport habe ich immer Traubenzucker, Bananen und zuckerhaltige Getränke dabei, um schnell reagieren zu können.« Auch seine Konkurrenten im Sprint wissen über seine Krankheit Bescheid. Mit großer Disziplin strebt Schnelting nicht nur nach sportlichen Höchstleistungen, sondern hält er auch seinen Diabetes im Griff. »Man darf sich nicht in Watte packen«, ist er sich sicher. »Außer vielleicht in den Weltraum fliegen, kann ich als Mensch mit Diabetes fast alles machen«, freut sich der Leichtathlet, der neben seinem Leistungssport auch noch sein Studium gemeistert hat.

• rich

Spitze mit Spritze

Leistungssportler Daniel Schnelting sprach beim Diabetologen-Kongress in Leipzig über seine Erfahrungen mit Diabetes und Sport



ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG
SACHSEN e.V.

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

Mittwoch, 8. Juni, 19 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion: *Der Atomstiege und die soziale Frage*. Mit Dr. Judith Dellheim, Ökonomin, Institut f. Gesellschaftsanalyse der RLS. WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Dienstag, 14. Juni, 18 Uhr, Chemnitz

Vortrag und Diskussion: *Das »Unternehmen Barbarossa« – ein Großverbrechen der politischen und wirtschaftlichen Eliten Nazideutschlands*. Veranstaltung anlässlich des 70. Jahrestages des Überfalls auf die Sowjetunion. Mit Prof. Dr. Karl-Heinz Gräfe, Historiker, Freital. QUER BEET, Rosenplatz 4

Mittwoch, 15. Juni, 18 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *Dre neue Elitenrassismen – Wie funktioniert die Methode Sarrazin*. Mit Prof. Jana Werner, Leipzig. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Mittwoch, 15. Juni, 19 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion: *Architektur als Propaganda – Pariser Weltausstellung von 1937*. Mit Anja Eichhorn, Kulturwissenschaftlerin, Dresden. WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Donnerstag, 16. Juni, 18 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *Zukünfte – virtuelle Orte und reale Debatten. OYA – eine Zeitschrift für den Wandel*. Mit Johannes Heimrath, Herausgeber und Art Director, Klein Jasedow. Haus der Demokratie, Bernhard-Göring-Str. 152

Sonntag, 18. Juni, 10 Uhr, Chemnitz

Buchvorstellung mit Diskussion: *Grenzen. Rechtliche Aspekte von Grenzen*. Mit RA Dr. Klaus

Emmerich, Kassel.

Rothaus e. V., Lohstr. 2

Dienstag, 21. Juni, 18 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *Helmut Seidel: Moderne versus Postmoderne*. Mit Prof. Dr. Horst Pickert, Leipzig.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 21. Juni, Chemnitz

Vortrag und Diskussion: *Zwischen Föderalismus, Bildungsgerechtigkeit und Freiheit der Wissenschaft – Bildungspolitische Aspekte eines linken Parteiprogramms*. Mit MdB Nicole Gohlke, München/Berlin. Rothaus e. V., Lohstr. 2

Dienstag, 21. Juni, 18 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion: *Junge Rosa. Vorurteile und Irrtümer zu Marx*. Mit Enrico Pfau, Dresden. WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Freitag, 24. Juni, 16 Uhr, Hoyerswerda ***

Reihe zur Programmdiskussion: *Auf dem Weg zum neuen Parteiprogramm der LINKEN – die nächsten Schritte – die Debatte geht weiter*. Mit Dr. Bernd Ihme, Berlin.

Bürgerbüro MdB Caren Lay, Bonhoeffer Str. 4

Sonntag, 25. Juni, 10 Uhr, Zittau ***

Reihe zur Programmdiskussion: *Auf dem Weg zum neuen Parteiprogramm der LINKEN – die nächsten Schritte – die Debatte geht weiter*. Mit Dr. Bernd Ihme, Berlin.

Begegnungsstätte, Äußere Weberstr. 2

Donnerstag, 30. Juni, 18.30 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *Reihe Rosa L. in Grünau: Sicherheit ohne Polizei, Militär und Waffen? Welche innenpolitischen Konzepte hat DIE LINKE?* Mit Holger Luedke, parlamentarisch-wissenschaftlicher Berater der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag. Klub Gshelka, An der Kotsche 51

*** Gemeinsam mit Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Edgar Most: *Sprengstoff Kapital. Verschwiegene Wahrheiten*

zum *Aufschwung* Das Neue Berlin, 14,95 Euro

Wolfgang Gehrcke (Hrsg.): *Alle Verhältnisse umzuwerfen*.

PapyRossa Verlagsges., 12 Euro

Jutta Ditfurth: *Krieg, Atom, Armut. Was sie reden, was sie*

tun: Die Grünen. Rotbuch Verlag 14,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.

Wir liefern in Leipzig frei Haus!

In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

Tel.: 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71

www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Axispassage

04159 Georg-Schumann-Str. 171

Filiale Eutritzscher Zentrum

04129 Wittenberger Str. 83

Filiale Büchermarkt Mockau Center

04357 Mockauer Str. 123

Filiale Wallmann

04155 Georg-Schumann-Str. 52

Bürgerverein Messemagisträle

Leipzig, Straße des 18. Oktober 10a

13., 20. und 27.6., 16 Uhr: Ballspiel AG für junge Sportler.

16.6., 15 Uhr: Erzählcafé

17.6., 15 Uhr: Geselliges Tanzen ab 50 – Tänze aus aller Welt.

24.6., 15 Uhr: Feier zum 20. Jahrestag des Bürgervereins Messemagisträle – Tag der offenen Tür.

30.6., 19 Uhr, Lesung im Rahmen der Jüdischen Woche: *Leben ist Streben – Henriette Goldschmidt in Leipzig*. Mit Steffi Böttger und Hans-Georg Türk. Eintritt: 4, ermäß. 2 Euro



12. und 13.6., 10 Uhr: Pfingstfest im Zoo mit allerlei Überraschungen.

14.6., 18.30 Uhr: *Bach – African Reflections*, Jazzkonzert zum Bachfest in der Kiwaralodge mit dem Kora Jazz Trio.
1.7.: Eröffnung der Tropenerlebniswelt Gondwanaland.

Europa vor Ort - Veranstaltung

Sabine Wils, DIE LINKE, im Europaparlament

Solidarität mit den Griechen!

mit: Sabine Wils, MdEP
Costas Ysiachos (Synaspismos)
und der Gruppe *QUIJOTE* (Chemnitz)

mit dem Programm „Sonntage der Gerechtigkeit“
Lieder von Mikis Theodorakis
in deutscher Sprache

Wann: Samstag, 18. Juni 2011

Wo: Schaubühne Lindenfels
Karl-Heine-Str. 50
04229 Leipzig

Beginn: 20.00 Uhr (Einlass 19.30)

Schaubühne Lindenfels

Leipzig, Karl-Heine-Str. 50

16.6., 19 Uhr: *Das politische Quartett – Politische Bücher in der Diskussion*. In der Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung werden vorgestellt und diskutiert: *Heile Welten: Rechter Alltag in Deutschland* (Astrid Geisler und Christoph Schultheis), *Zur Tyrannei der Werte* (Eberhard Straub), *Anleitung zur Weltverbesserung – Das machen wir doch mit links* (Robert Misik).

24.6., 20 Uhr: *JuiceBox – Cryptic Little Notes*. Ein Crossover der jungen A-capella-Generation im Rahmen des 12. Internationalen Festivals für Vokalmusik A CAPPELLA in Leipzig vom 18. bis 26. Juni. Im Rahmen des Konzerts wird der Leipzig A CAPPELLA AWARD 2011 verliehen. Eintritt: 22 bzw. 18/14 (ermäßigt) Euro, zzgl. Bauaufzuger.

25.6., 19 Uhr: *Jugendbrass Leipzig – Brass'n Dance*. Der Musikverein Jugendbrass Leipzig, als Fanfarenzug 1956 gegründet, lädt zu seinem 55. Jubiläum ein. Eintritt: 15 Euro (Konzert + Disco), 3 Euro (Disco)

Zeitgenössisches Forum Leipzig Grimmaische Str. 6



Ausstellung vom 17. Juni 2011 bis 8. Januar 2012
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa u. So 10–18 Uhr, Eintritt frei





Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen
 Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion künde.

LINKER JOURNALISMUS BRAUCHT ÖFFENTLICHKEIT BRAUCHT LINKEN JOURNALISMUS

Erleben Sie das politische Geschehen aus dem Blickwinkel derjenigen, die nach mehr sozialer Gerechtigkeit, Friedfertigkeit und Emanzipation streben. Testen Sie unabhängigen linkspluralistischen Journalismus mit dem ND!

DAS ND-PROBEABO
 Jetzt 2 Wochen kostenlos und unverbindlich testen!
 TEL. 030/2978-1800

DRUCK VON LINKS Neues Deutschland

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel.: 0341 / 21 32 345 Fax: 03212 / 11 80 370 E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de Internet: www.leipzigs-neue.de Bankverbindung: Sparkasse Leipzig BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion: Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock (V.i.S.P.)
Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung: Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg
 Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 5. Juni 2011
Die nächste Ausgabe erscheint am 15. Juli 2011

Wir gratulieren!

Unsere Genossin **Erika Schulz** wurde am 22. Mai 81 Jahre und unsere Genossin **Luise Behr** feiert am 26. Juni ihren 80. Geburtstag

Beiden Jubilarinnen Herzliche Glückwünsche Eure Genossinnen und Genossen der Basisgruppe Löbñig der Partei DIE LINKE

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.
Sprechstunden: jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messemagistrale, Str. des 18. Oktober 10a

Theatrium
 Leipzig, Alte Salzstr. 59

17.6., 10 und 20 Uhr, 18.6., 20 Uhr: Heul doch! Jugendtheaterprojekt, P 14.
25. und 26.6., 16 Uhr: Die sieben Zwerge. Kindertheaterprojekt, P 7

Stadtgeschichtliches Museum
 Leipzig, Markt 1

NEUBAU, Böttchergasse 3

Ausstellungen

Bis 7.8.: Bilder einer Stadt, Impressionen von Gerald Müller-Simon.

Bis 31.7.: Der letzte seines Standes?! Handwerkerporträts (1986–1989) von Heidi Vogel-Hennig

Veranstaltungen

15.6. 16 Uhr: Ausstellungsgespräch »Bilder einer Stadt« mit dem Direktor Dr. Rodekamp. Zu Gast: Gerald Müller-Simon

23.6., 17 Uhr: Führung durch die Ausstellung »Bilder einer Stadt«

ALTES RATHAUS, Markt 1

Veranstaltungen

12. und 18.6., 13 Uhr: Begegnung mit Johann Sebastian Bach. Vergnüglicher Museumsrundgang mit dem Thomaskantor. Eintritt: 6 Euro

23.6., 16 Uhr: Führung durch Schatzkammer und Gefängniszellen, mit Turmbesteigung.

26.6., 11 Uhr und 29.6., 17 Uhr: Fesseln(des) aus der Leipziger Justizgeschichte. Führung durch die historischen Gefängniszellen. Für Jugendliche ab 14 Jahren.

29.6., 17 Uhr: Muse(um) am Mittag – Punkt Eins. Unvergessen: Adam Friedrich Oeser. Eintritt: 1 Euro

Naturkundemuseum
 Leipzig, Lortzingstr. 3

Sonderausstellungen

Bis 26.6.: CO2 – Ein Stoff und seine Geschichte. Ausstellung des Wissenschaftszentrums Umwelt der Universität Augsburg.

10.5. Bis 25.9.: Schaubeute Honigbienen – Lebende Bienen im Museum.

Veranstaltungen

19.6., 10 Uhr, Sonntagsveranstaltung: Auf Leipziger Gewässern – Südlicher Auwald. Treffpunkt Schleußiger Weg, Dauer ca. 3 Stunden. Kosten: 20 Euro, Kinder bis 12 J. 15 Euro. Anmeldung erforderlich Tel.: 0341-98221-0 bis 16.6.

22.6., 15.30 Uhr: AG Junge Naturforscher.

Völkerschlachtdenkmal
 Leipzig, Str. des 18. Oktober 100

11. und 12.6.: Abendliches Konzert zum Wave-Gothic Treffen.

14.6., 15 Uhr: Führung durch Krypta und Ruhmeshalle.

15.6., 20 Uhr: ROXETTE Back. Live auf dem Denkmalsvorplatz.

17.6., 20 Uhr: Elton John & Band Live auf dem Denkmalsvorplatz.

19.6., 16 Uhr: GEIST und WELT Romantische Chormusik. Konzert mit dem Chor des Völkerschlachtdenkmal. Leitung: Sven Kühnast, Orgel: Martin von der Ehe



... sagen die Eltern zu ihrem Kind, wenn sie es ermuntern, seine Spielsachen wegzuräumen; das sagt der Meister zum Lehrling, wenn er ihn anweist, nach der Arbeit seinen Arbeitsplatz wieder in Ordnung zu bringen.

Doch wer sich in den Großstädten abseits der breiten Straßen mit ihren sanierten und neuen Häusern begibt, der stolpert über schräg stehende Gehwegplatten, den Müll aus umgekippten Papierkörben und starrt in blinde und zerbrochene Fensterscheiben leerstehender Häuser. Und wer rausfährt in die Landschaft, erblickt inmitten grüner Wiesen plötzlich halbverfallene Fabrikgebäude und kastenförmige leergeräumte Hallen,

quer gedacht von Eva Lenn

Ordnung ist das halbe Leben

zwischen denen der Wind Plastbeutel und Papierfetzen die verkrauteten Wege entlang treibt.

Alte, halbverfallene Fabrikhallen werden in Krimis gern benutzt für schaurige Räume, in denen Verfolgung und Mord geschehen – doch welchen Nutzen haben sie sonst noch? Keinen! Sie stehen nur da, verrotten

und verschandeln die Landschaft. Der Besitzer lässt sie nicht abtragen und das Gelände in den vorherigen Zustand versetzen, weil das kein Geld bringt. Irgendwann wird jemand das Gelände kaufen, das alte Gebäude abreißen und ein neues drauf bauen, das irgendwann auch wieder verlassen wird.

Ordnung wird also nur angestrebt, wenn sie Geld bringt? Aber worin ist jene Ordnung begründet, auf die in deutschen Familien so geachtet wird? Die Familie ist eine Gemeinschaft, in der jeder den Nutzen davon hat. Doch in einem Staatswesen? Da gilt Ordnung nur, so lange sie Profit bringt – dem Einzelnen! Also – ist ein Staatswesen keine Gemeinschaft?



Foto: jdf

**Aus dem »neuen«
Leipziger Schatzkästlein
der deutschen Sprache:
BACHMOSPHÄRE**

PS. Aufgeladen mit zwei Bachmosphären Overdruck tanzen mit bachialer Gewalt Bachantinnen einen furiosen Bachatschok. Derweil eine muntere Forelle in des trüben Bächeins Wasser ihrem Ende entgegenschwimmt. Sozusagen den Bach runter geht.

jdf



Ein Bewohner blickt auf sein künftiges Quartier im »G-Land« Leipzigs. Erste Tier-Visa wurden erteilt. Menschen mit Geld als Gäste willkommen!

Fotos: Eiltzer

Das Plakat...

ist heute Hauptwaffe der **Umweltverschmutzung**, es erschlägt, indem es wirbt. Es klebt. Es ist Träger des **»Bildverlustes«**, von dem Peter Handke sprach: dem Verlust, der dann eintritt, wenn man etwas sehen muss, das einem die Phantasie abwürgt.

Aus einem Nachruf von **Jan Helbig** auf den kürzlich verstorbenen Grafikdesigner **Karl-Heinz Drescher**, der herausragende Qualitäten des DDR-Kunstplakates mitprägte.

Deutsche Männer würden gern ein erotisches Abenteuer mit Sängerin Lena Meyer-Landrut eingehen. Das ergab eine Umfrage unter den rund 1020 männlichen Mitgliedern des Seitensprungportals »FirstAffair.de«. Agenturen am 19. 5.

Ein Lottospieler hat in Tschechien zwar den Jackpot geknackt, doch auf seinen Gewinn von einer Million Euro wird er vielleicht vergeblich warten. Die Lotteriegesellschaft namens »Sazka« ist pleite. Ob der Mann mit sechs Richtigen das Geld erhält, entscheidet der Insolvenzverwalter. dpa am 23. 5.

Der Schaden durch Datenklau an Geldautomaten stieg 2010 auf 60 Millionen Euro – gegenüber 40 Millionen Euro 2009. ND am 25. 5.

Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt hat seine Kritik an den USA wegen der Tötung Osama bin Ladens verschärft. Die Amerikaner

hätten sich daran gewöhnt, »das Völkerrecht für sich selbst nicht für zwingend zu halten«... WZ »Die Zeit« am 26. 5.

Die Universität Leipzig übt massive Kritik am Urteil des Verwaltungsgerichts Berlin bezüglich der altägyptischen Steindorf-Sammlung an die Jewish Claims Conference. Der Direktor des Museums spricht von einem »schwer bis gar nicht nachvollziehbaren Urteil«. LVZ am 28./29. 5.

Fundsachen

Zum Atomausklang: Keine Revolution, nicht einmal eine echte Wende. Nur eine Kanzlerin ohne Glaubwürdigkeit braucht eine Ethik-Kommission. WZ »Freitag« am 1. Juni

Eine sparsame Amerikanerin hat wahrlich Kundentreue zu ihrer Bank

bewiesen: Sie besitzt ihr Sparbuch bereits seit 1913. Ihr Vater hatte der heute hundertjährigen June Gregg vor dem Ersten Weltkrieg das Konto bei der Savings Bank eingerichtet – mit 6,11 Dollar als Startguthaben. dapt am 3. 6.

Ich halte das Fernsehen für eine gigantische Manipulation, und ich denke, dass die Menschen keine Spur intelligenter werden – selbst wenn es tausend Sender gibt. Dasselbe gilt für das Ammenmärchen, dass alle Hochgeschwindigkeitsinternet haben müssten. »Das Magazin« im Juni 2011

Drogensüchtige sind keine bedauerenswerten Menschen, sondern Kriminelle, die sich mit Absicht in diese Situation begeben haben und dafür voll verantwortlich sind. Leserbrief in der LVZ am 4./5. 6.

**Gesehen, gehört,
gelesen und notiert
von Siegfried Kahl**

Reinhard Lochners Weisheiten

Wohl dem, der sich seine Lebensfremdheit bis ins hohe Alter bewahren kann!

Der Kampf zwischen David und Goliath hat bis heute nichts von seiner Faszination verloren, nur dass inzwischen Goliath die Schleuder besitzt.

Er benutzte zum *Humpeln* einen Krückstock und zum *Denkeln* eine Ideologie.

